# Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

November. 1906. Nr. 11.

## Philosophie.

PhB. **Leibniz, G. W.: Philosophische Werke.** Leipzig, Dürr. 4 Bde. 24 M.

Nr. 107. Bd. I: **Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie.** Übersetzt von Dr. A. Buchenau, durchgesehen und mit Einleitungen und Erläuterungen hrsg. von Dr. E. Cassirer. I. Zur Logik und Methodenlehre; Zur Mathematik; Zur Phoronomie und Dynamik; Zur geschichtlichen Stellung des metaphysischen Systems. 1904. (VIII, 384 S.)

Nr. 108. Bd. II: **Hauptschriften** usw. II. Zur Metaphysik (Biologie und Entwicklungsgeschichte, Monadenlehre); Zur Ethik und Rechtsphilosophie. Anhang: Sach- und Namenregister. 1906. (IV, 582 S.)

Nr. 69. Bd. III: **Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand.** Übersetzt mit Einleitung, Lebensbeschreibung und Erläuterungen versehen von Prof. Dr. C. Schaarschmidt. 2. Aufl. 1904. (LXVIII, 712 S.).

Nr. 71. Bd. IV: **Die Theodicee.** Übersetzt von J. H. v. Kirchmann. 1879. (540 S.)

Wie ich ThLBr. 1905 S. 257, 1906 S. 45 bereits die ersten beiden Bände der vorliegenden Leibniz-Ausgabe kurz empfehlen durfte, so sei die Empfehlung angesichts der vollständigen Ausgabe erneuert und verstärkt. Leibniz' System, das auf der Grundlage mathematischer und naturwissenschaftlicher Gedankengänge einen großartigen Spiritualismus darstellt, birgt Schätze, die wir in den ephemeren Darbietungen heute philosophierender Naturforscher nur zu oft vermissen: strenge Zucht des logischen Denkens, tiefe Auffassung der Grundprobleme und geniale, weitschauende Synthesen. Insbesondere ist die Art wie Leibniz Teleologie und Mechanismus harmonisch zu verbinden weiß, für alle Zeiten vorbildlich. Sie war der Jungbrunnen, aus dem Denker wie Herbart, Fechner, Lotze ihre besten Konzeptionen geschöpft haben, den Einfluß auf Kant nicht zu erwähnen. Die innere Kraft dieser Ideenströme ist auch für unsere Tage nicht versiegt. Wir brauchen den klärenden Geist derselben doppelt. Darum ist das Dürr'sche Unternehmen zeitgemäß und am Platze, durch den Kanal obiger Sammlung Leibniz' Weltanschauung, den anregenden und befruchtenden Gehalt seines Systems in weite Kreise zu tragen. Nicht alle philosophischen Werke Leibniz' konnten in dieser Sammlung vereinigt werden. Aber die Herausgeber haben dafür gesorgt, „den Plan des Ganzen und gleichsam seine innere Struktur schon durch die Auswahl und die sachliche Anordnung der einzelnen Stücke zu bezeichnen". Der Leser, der diesen Abhandlungen folgt, sieht damit Leibniz' Philosophie vor seinen Augen entwickelt. Besonders willkommen sind die verschiedenen Einleitungen, die Cassirer den von ihm redigierten Teilen Leibniz'scher Philosophie, den mathematischen und phorononischen, biologischen und metaphysischen Abhandlungen, voranschickt. Sie orientieren über Leibniz' Auffassung aus dem ganzen damaligen Stande der Probleme heraus, schälen die noch heute fortbestehende Wichtigkeit der ersteren hervor und erschließen hierbei auch solche Seiten des monadologischen Systems, an denen man bisher allzu achtlos vorübergegangen ist. Aus solchen „Einleitungen" kann auch der Fachmann noch lernen. Dagegen stört es, daß die Theodicee nur in der verjährten Übersetzung von Kirchmann (1879) geboten wird.

Schwarz-Halle a. S.

**Bauch, Br.**, Dr. Privatdoz., Halle: **Luther und Kant.** Berlin 1904, Reuther u. Reichard. (VI, 191 S.) 4 M.

Diese Schrift ist ein etwas erweiterter Abdruck der gleichzeitig in den Kantstudien erschienenen Habilitationsschrift des Verfassers, von der ein Abschnitt unter dem Titel „Vom Prinzip der Moral bei Kant" bereits 1903 als Einladungsschrift zu seiner Antrittsvorlesung gedruckt worden war. Das große Thema ist geschickt und übersichtlich behandelt. Zuerst sind die Anschauungen beider Männer in ihrer Gesamtheit, soweit sie für das Problem in Frage kommen, dargestellt, zunächst Luthers sittlich-religiöse Anschauungen (die Idee des Glaubens, Glaube und Werke, Persönlichkeit und Gemeinschaft), dann Kants ethische und religionsphilosophische Prinzipien (Prinzip der Moral, Wesen der Religion). Nachdem das zu Vergleichende klar gestellt, folgt der Vergleich selbst unter folgenden Gesichtspunkten: der inhaltliche und der methodische Gegensatz; die von Luther angebahnte und von Kant vollzogene Überwindung des Gegensatzes von theologischer und philosophischer Ethik; die prinzipielle Verinnerlichung und die Autonomie; die sittliche Irrelevanz von Glück und Verdienst; die Lebendigkeit der sittlichen Betätigung und das Auswirken der gottgewirkten Anlage zum Guten in der Persönlichkeit; Nächstenliebe und Achtung vor der Person; die Kirche. — Der Verfasser geht darauf aus, das theologische Urteil A. Harnacks: „Kein Philosoph ist imstande, dem Glauben Luthers irgend welchen Geschmack abzugewinnen", als

Philosoph zu ergänzen und zu berichtigen, indem er in gewissen Grenzen den Reformator als einen Vorläufer Kants auffaßt: Luther habe religiös-sittliche Wahrheiten ausgesprochen, in denen Kantische Ideen keimhaft enthalten, teilweise sogar mit ziemlicher Deutlichkeit dargestellt seien; was Luther im dunklen Drange seines religiösen Gemüts mehr ahnt und fühlt, als begreift, das habe Kant in das Licht bewußter Klarheit durch begriffliche Reflexion erhoben und in seinen Konsequenzen verfolgt. Im Anschluß an Dilthey bezeichnet Bauch als die eigentliche Geistestat Luthers die Zurücknahme des dogmatischen Glaubens in die individuelle Menschenseele und die damit verbundene, über das paulinische Christentum weit hinausragende Verselbständigung der Person, die Behauptung der Autonomie auf religiösem Gebiet; in der Grundanschauung der Verinnerlichung und Autonomie der Persönlichkeit finde eine klare Übereinstimmung mit Kant statt, auch in den Konsequenzen (Ablehnung von Glück und Verdienst usw.), während als bedeutsamster Unterschied der Gegensatz zwischen dem Dogmatismus Luthers und dem Vernunftglauben Kants aufgewiesen wird. Die eigentümliche Größe Luthers für die geschichtsphilosophische Betrachtung liege darin, daß seine autonome Denk- und Anschauungsweise über seinen Dogmatismus hinaustreibe; in Kant aber sei Luthers sittlich-religiöses Fühlen gereift, der Bruch und Riß in Luthers Gedankenwelt überwunden dadurch, daß die Religion selbst auf Moral und Vernunft gestellt sei. — So sehr wir dem Verfasser für seine bei aller Umständlichkeit doch klare und anregende Untersuchung und für seine begeisterte Anerkennung der originalen Persönlichkeit und Ideen Luthers zu Dank verpflichtet sind, müssen wir doch mit Bestimmtheit seinen kantisch-rationalistischen Wertmaßstab für das Wesen des Christentums und der Reformation ablehnen. Seiner Behauptung „die auf Moral gegründete Vernunftreligion ist das der Menschheit aufgegebene Ziel“ stellen wir die andere entgegen: „Die auf Gottes Offenbarung in Jesu Christo gegründete Religion ist Weg und Ziel für die Menschheit.“ Da aber das Thema „Kant der Philosoph des Protestantismus“ in der Geschichte der neueren Theologie — ich denke nicht bloß an Ritschl und seine Schule, sondern auch an „die moderne Theologie des alten Glaubens“, wie sie neuerlich z. B. Th. Kaftan entwickelt hat — eine so bedeutsame Rolle spielt, empfehle ich trotz grundsätzlicher Bedenken die vorliegende philosophische Schrift auch den Theologen zur sorgfältigen Lektüre. Der Verfasser lehnt unter den theologischen Bearbeitern des Themas J. Kaftan und Titius schroff ab, lobt aber Pfleiderer, auch der Philosoph Pfleiderer findet Anerkennung. Auffallend war mir, daß er im ersten Teil die Abhandlung von Nitzsch, Luther und Aristoteles (1883) und von Brieger, Der Glaube Luthers in seiner Freiheit von menschlichen Autoritäten (1892) nicht erwähnt hat.

Albrecht-Naumburg a. S.

**Chapmann,** W. J., Dr.: **Die Teleologie Kants.** Halle a. S. 1905, C. A. Kämmerer. (56 S.) 0,80 M.

**Kuberke,** Felix, Dr.: **Kants Lehre von der Sinnlichkeit.** Halle a. S. 1905, C. A. Kämmerer. (VIII u. 146 S.) 2 M.

Die Kantliteratur ist noch immer in Blüte. Vor mir liegen die beiden genannten Schriften, deren eine sich mit Kants Teleologie, die andere mit Kants Lehre von der Sinnlichkeit befaßt. Was die geschichtliche Bedeutung der Kantischen Teleologie betrifft, ist sie in erster Linie die Wiederherstellung des Begriffs der inneren Zweckmäßigkeit. Dies ist schon die Lehre des Aristoteles gewesen. Wie nahe aber auch der Kantische Begriff dem Aristotelischen stehen mag, so weichen sie doch in methodologischer Hinsicht gänzlich voneinander ab; denn die Kantische Auffassung der innern Zweckmäßigkeit stellt sich als ein Problem, die aristotelische als eine Lösung dar. Beschränkt man nun die Teleologie auf die innere Zweckmäßigkeit, so fällt sie notwendigerweise mit der Biologie zusammen; will man andererseits die Biologie als kosmisches Problem betrachten, so kommt man unvermeidlich zur Aufgabe einer Teleologie. Jedoch ist sie keine bloße Nachbetrachtung der Ergebnisse der empirischen Wissenschaft, denn die Biologie arbeitet nur unter Voraussetzung des Grundsatzes der Funktion, die Teleologie dagegen macht die Biologie überhaupt, mithin auch ihren obersten Grundsatz, zum Gegenstand der Untersuchung. Was die Lösung des teleologischen Problems betrifft, ist sie nach Kant biologischerseits nur einer fortschreitenden Annäherung fähig, die nur durch eine Anwendung der Physik mit Rücksicht auf die organischen Bedingungen gewonnen wird. Die Teleologie hat also mit einem Grenzproblem zu tun, und zwar mit einem solchen, das ein wahres System von Verwicklungen in sich schließt. Es ist für Menschen ungereimt zu hoffen, daß etwa dereinst ein Newton aufstehen könne, der auch nur die Erzeugung eines Grashalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begreiflich machen werde. Chapmanns Untersuchung behandelt nach einer allgemeineren Einleitung in zwei Kapiteln die vorkritische und die kritische Teleologie und bringt im letzten Kapitel eine Erörterung der Probleme der Teleologie. — Kuberkes Untersuchung verdankt nach dem Vorwort ihren Ursprung einer Preisaufgabe, welche die philosophische Fakultät in Halle 1902 gestellt hatte: Kants Lehre von der Sinnlichkeit in erkenntnistheoretischer, ethischer und ästhetischer Hinsicht. Die durch diese Preisaufgabe gegebene inhaltliche und zeitliche Begrenzung brachte es mit sich, daß sich die Untersuchung zunächst vornehmlich auf die genannten drei Teilgebiete des Kantischen Systems beschränkte. Später war Kuberke jedoch bestrebt, auch die übrigen Schriften Kants sowie seinen Nachlaß heranzuziehen und die Untersuchung zu der vorliegenden Fassung zu erweitern. Das Ziel, welches das Buch verfolgt, ist aus dem Inhalt leicht ersichtlich. Seine Aufgabe ist zunächst eine rein historische, sofern

der Verfasser die einzelnen Schriften Kants in deren historischer Reihenfolge durchgeht und auf Grund des so gewonnenen und gesichteten Materials die Gesamtentwicklung der Lehre von der Sinnlichkeit darstellt. Ebenso nimmt sie aber auch eine gewisse systematische Bedeutung für sich in Anspruch, da sie die Momente aufzuzeigen sucht, in denen die einzelnen Teile des Kantischen Systems sich in dem Punkte der Lehre von der Sinnlichkeit gegenseitig bedingen und ergänzen. Es ist sehr dankenswert, daß Kuberke seinen Untersuchungen eine Zusammenfassung der Grundzüge der erörterten Lehre beigefügt hat. Wer das Buch studiert, lese dieselbe (S. 117) erst durch, es wird ihm das Studium erleichtern. Siebert-Fermersleben.

**Goldschmidt, L.: Kants „Privatmeinungen" über das Jenseits und die Kantausgabe der Königl. preuß. Akademie der Wissenschaften.** Gotha 1905, E. F. Thienemann. (104 S.) 2,40 M.

Diese Broschüre eines der tüchtigsten Kantkenner enthält dem Titel entsprechend zwei Teile. Der erste Teil beschäftigt sich mit der Kantischen Unterscheidung von Meinen, Glauben und Wissen. Daß sich wenige über diesen Unterschied Rechenschaft geben, daß er namentlich in philosophischen Schriften vielfach mißachtet wird, läßt diese Erörterungen nicht unerwünscht erscheinen, obwohl sie noch einen besonderen Anlaß in einer „Verbesserung" haben, wie sie sich ein Kantisches Wort lange hat gefallen lassen müssen. Diese Veränderung stammt von Hartenstein. In Kants Vernunftkritik schließt nämlich das Kapitel über Hypothesen der reinen Vernunft: „Man sieht also hieraus, daß im spekulativen Gebrauche der Vernunft Hypothesen keine Gültigkeit als Meinungen an sich selbst, sondern nur relativ auf entgegengesetzte transzendentale Anmaßungen haben. Was reine Vernunft assertorisch urteilt, muß, wie alles, was Vernunft erkennt, notwendig sein oder es ist gar nichts. Demnach enthält sie in der Tat gar keine Meinungen. Die gedachten Hypothesen aber sind nur problematische Urteile, die wenigstens nicht widerlegt, obgleich freilich durch nichts bewiesen werden können, und sind also *keine Privatmeinungen*, können aber doch nicht füglich (selbst zur innern Beruhigung) gegen sich regende Strupel entbehrt werden. In dieser Qualität aber muß man sie erhalten und ja sorgfältig verhüten, daß sie nicht als an sich selbst beglaubigt und von einiger absoluten Gültigkeit auftreten und die Vernunft unter Erdichtungen und Blendwerken ersäufen." Trotz dieser klaren Verwahrungen ist nun in den verschiedenen Ausgaben der Vernunftkritik nach dem Vorgange Hartensteins für „*keine Privatmeinungen*" schlechtweg „*reine Privatmeinungen*" in den Text hineingesetzt, das gerade Gegenteil also dessen, was Kant sich zu zeigen vorsetzt. Was Goldschmidt aber besonders erregt, und mit Recht erregt, ist, daß auch die von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften veranstaltete Ausgabe Kantischer Werke die Veränderung beibehielt, obwohl er in seinem Aufsatze „Zum Ende der Kantphilologie" (Altpreuß. Monatsschrift Bd. 39) nicht bloß auf die Gedankenlosigkeit der Korrektur, sondern auch auf ihre unverkennbaren Wirkungen warnend hingewiesen hatte. Beweisen aber nach Goldschmidt schon jene auf einen einzelnen Punkt gerichteten Ausführungen zur Genüge, daß die neue Kantausgabe den an sie gestellten Ansprüchen nicht genügt, so sucht er sein Urteil noch durch eine weitere eingehende Untersuchung besonders zu rechtfertigen. — Wie die schon früher hier angezeigten Schriften Goldschmidts wertvolle Arbeiten der Kantliteratur sind, so bildet auch die vorliegende eine lehrreiche, religionsphilosophisch wie philologisch gleich interessante Untersuchung.

Siebert-Fermersleben.

**Kröll, H.**, Sanitätsrat, Straßburg i. E.: **Die Grundzüge der Kantschen und der physiologischen Erkenntnistheorie.** Straßburg 1904, L. Beust. (48 S.) 1,80 M.

Da die Kantsche „Kritik der reinen Vernunft" im Vordergrund aller philosophischen Erkenntnistheorien steht, so hat Kröll in vorliegender Broschüre diese zum Ausgangspunkt seiner physiologischen Betrachtung genommen. Er lehnt sie aber ab, wenn auch „die Kantsche und physiologische Auffassung des menschlichen Erkenntnisvermögens nicht weit auseinanderliegen". Ist das wirklich Krölls Ernst? Soweit ich orientiert bin, ist zwischen Kants apriorischer Raum- und Zeitanschauung und seinen apriorischen Kategorien mit dem Charakter der Allgemeinheit und Notwendigkeit und Krölls gesetzmäßigen Funktionen der Hirnrinde ein himmelweiter Unterschied. Hier Realismus — dort Idealismus, ein Gegensatz, wie er kaum größer zu denken ist. Der Boden, auf dem die Naturwissenschaften durch Induktion und Deduktion herausgewachsen sind, ist nach Kröll die Fünfsinnenwahrnehmung, neben der auf dem Boden der aus dem Körperinnern der Hirnrinde zuströmenden Reize noch eine zweite Gedankenwelt erwächst, alle geistigen Tätigkeiten aber beruhen auf Vorgängen in den Bahnen des Gehirns. Eigentlich sollte dieser Materialismus, mag er auch in Form des Monismus einherschreiten, nach seiner gründlichen philosophischen Zurückweisung die Öffentlichkeit etwas scheuen! Kröll hat, wie ein der Broschüre beigegebenes Blatt zeigt, schon ein anderes philosophisches Werk erscheinen lassen, betitelt „Die Seele im Lichte des Monismus", und kein Geringerer als Haeckel hat ihm eine warme Empfehlung mit auf den Weg gegeben. Ich fürchte, gerade die Empfehlungen dieses so wenig philosophisch geschulten und ganz unlogischen Herrn werden Krölls Büchern wenig förderlich sein. Was der „Philosoph" Haeckel empfiehlt, kann sehr leicht als philosophisch recht zweifelhafte Ware erscheinen. Dennoch ist Krölls oben genannte Broschüre instruktiv und bietet viel Interessantes, die Ablehnung d. psycholog. Parallelismus ist sehr treffend. Siebert-Fermersleben.

**Uphues, Goswin,** Prof., Halle a. S.: **Kant und seine Vorgänger.** Berlin 1906, C. A. Schwetschke u. Sohn. (XII, 336 S.) 6,50 M.

Uphues eröffnete seine Vorlesungen an der Universität Halle 1884 mit der Vorlesung: „Was heißt Erkennen?" Auch die vorliegenden Untersuchungen führen ihn immer wieder auf diese Frage zurück. Die Beseitigung des aus dem englischen Empirismus stammenden falschen Begriffs des Erkennens ist ein Hauptziel derselben: die Wahrnehmungsfrage läßt sich nicht nach der psychologischen Methode, sondern nur nach der transzendentalen Kants lösen. Uphues sagt: Mit Platon und Kant stellen wir die für alle Wissenschaft entscheidende Frage: gibt es etwas Allgemeingültiges für alle Denkenden? Indem wir aber im Sinne beider das Allgemeingültige für alle Denkenden als Wert bezeichnen, fragen wir weiter: gibt es Erkenntniswerte auf dem Gebiete der Wahrnehmung, der Erfahrung, des Bewußtseins; gibt es Willenswerte; gibt es Gefühlswerte unter den Erkenntnisgefühlen, besonders ästhetische Gefühle, die alle anerkennen müssen; gibt es Gefühlswerte unter den Willensgefühlen, zumal religiöse Gefühle, die alle anerkennen müssen? Uphues glaubt, alle diese Fragen nach der Methode Kants bejahend beantworten zu können, indem er Kants Lehre, zumal vom Ding an sich, dahin ergänzt und berichtigt, daß er das Substanzgesetz auf das Raumgesetz sowie das Kausalitätsgesetz auf das Zeitgesetz reduziert und über jenes hinaus das Gesetz der beharrlichen „Dieselbheit" und darüber hinaus das Gesetz des hinreichenden Grundes geltend macht. Dieser rein philosophischen Entwicklung sind ca. zwei Drittel des Buches gewidmet. Ein näheres Eingehen auf dieselbe gehört in eine philosophische Zeitschrift. Den Theologen wird mehr das letzte Drittel interessieren, in dem sich Uphues mit dem religiösen Problem beschäftigt. Entsprechend der Bemerkung im Vorwort: „Die ablehnende Haltung vieler wissenschaftlichen Forscher gegenüber der Religiosität, die immer und notwendig eine nicht bloß geschichtlich orientierte, sondern auch geschichtlich gebundene ist, hat ihren Grund in einer falschen Naturphilosophie," sucht Uphues diese Naturphilosophie in ihrer Verkehrtheit aufzuweisen durch den Nachweis, daß auch der Teleologie eine wissenschaftliche Berechtigung zuerkannt werden muß. Damit wird aber auch zugleich der Wahrheitsgehalt der Religion sicher gestellt; denn der Grund des Zweckzusammenhanges der Dinge kann nur in einem alle Beziehungen der Dinge umfassenden Unendlichen, d. h. in Gott liegen. Gegenüber der vielfach ausgesprochenen Behauptung, daß die Annahme eines verständigen Welturhebers in der Wissenschaft keine Stelle habe, weil auch die teleologische Betrachtung nur eine menschliche Auffassungsweise sei und darum keine Erkenntnisse vermitteln könne, erklärt Uphues mit Recht, daß wir Gott schon nach dem Gesetze des hinreichenden Grundes als die Möglichkeitsbedingung aller Beziehungen der Dinge zueinander, somit auch ihrer Stellung in der Gesamtwirklichkeit, ihrer Aufgabe, ihrer Bestimmung und ihres Zwecks anerkennen und darum an seinem Dasein festhalten müssen. „So wenig der Wille sich selbst das Gesetz auflegt, wie er sein soll, so wenig legen sich auch die Dinge die Gesetze auf, wie sie sein sollen; sie haben einen Zweck, aber sie setzen sich diesen Zweck nicht selbst." „Wenn Kant wiederholt und nachdrücklichst von der Unterordnung der mechanischen Erklärung unter die teleologische Betrachtung redet, so kann das nur Sinn haben, sofern der teleologischen Betrachtung ein wirklicher Erkenntniswert eignet." — Wir wünschen dem Uphuesschen Werke einen großen Leserkreis. Uphues Bücher sind freilich keine Kaffeelektüre; wer sich jedoch die Mühe nimmt, ernstlich den hier gestellten Problemen nachzugehen, der wird auch reichlich befriedigt werden. Daß Uphues den heutigen Psychologisten, die aus den Empfindungen die Welt aufbauen zu können glauben, sowie unsern Formalisten, die neben den Empfindungen zwar noch allgemeingültige Gesetze annehmen, sie aber gleichwohl nur auf die Empfindung angewendet wissen wollen und abgesehen davon für nichts erklären, nicht zu Dank geschrieben hat, hat er selbst eingesehen; wer aber die Metaphysik als eine notwendige Ergänzung der Erfahrungswissenschaften zur Vervollständigung des Weltbildes anerkennt, wird Uphues' Untersuchungen von Anfang bis zu Ende mit Interesse verfolgen.

Siebert-Fermersleben.

**Wolf, Joh., Dr.: Verhältnis der beiden ersten Auflagen der Kritik der reinen Vernunft zueinander.** Halle 1906, C. A. Kämmerer. (IV u. 181 S.) 2,40 M.

Dieses mit Unterstützung der Kantgesellschaft herausgegebene Buch ist eine sehr gelehrte Untersuchung. Im ganzen sind es fünf Originalausgaben, in denen die Kritik der reinen Vernunft zu Kants Lebzeiten erschien. Während nun die beiden ersten Auflagen in vielen und für das Verständnis des Ganzen wichtigen Punkten voneinander abweichen, finden sich von Auflage 3 an keine Textänderungen mehr, sondern nur Differenzen sprachlicher Art. Durch B. Erdmanns eingehende Untersuchungen ist es heute erwiesen, daß jeder der Auflagen seit Auflage 3 lediglich die unmittelbar vorhergehende zugrunde gelegt wurde, und daß demnach als Grundtexte nur Auflage 1 u. 2 in Betracht kommen. Von alters her herrscht nun aber Streit über das Verhältnis dieser beiden Ausgaben. Die einen beklagen den Verlust, der in Auflage 2 durch gewisse Weglassungen entstanden sei, und halten um einer Reihe von Zusätzen willen Auflage 2 für ein sich selber widersprechendes und verdorbenes Buch, wie Schopenhauer, andere dagegen nehmen die Änderungen von Anflage 2 für eine entschiedene Verbesserung und meinen, daß die Überarbeitung überhaupt nicht den kritischen Hauptpunkt betreffe, sondern nur gewisse Seiten des Systems, die aber vorher schon dem aufmerksamen Leser klar erkennbar waren, deutlicher hervorhebe, wie Überweg und B. Erdmann. Wo immer also die Kritik der reinen Vernunft dem Leser in neuer Ausgabe zugänglich gemacht werden sollte, mußte

man Stellung nehmen zu der Frage, ob der Text auf Grund von Auflage 1 oder 2 zu edieren sei. Trotz eingehender Untersuchungen ist es nun bisher noch nicht gelungen, Übereinstimmung in der Frage zu erzielen, in welchem Verhältnis die zwei Auflagen zueinander stehen, und doch muß jeder, der Kants System gründlich durchdenkt, Stellung zu den in Rede stehenden Problemen nehmen. Die Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Auflage 1 zu 2 ist also deshalb so wichtig, weil davon die Interpretation des gesamten Kantschen Systems abhängt; denn wenn auch Kant die späteren Abdrucke der Kritik der reinen Vernunft genau nach Auflage 2 wiederholen ließ und damit zu verstehen gab, daß Auflage 2 für ihn die maßgebende Textgestalt sei, so liegt in diesem Urteil nicht, daß die Differenzen der zwei Auflagen als gleichgültig anzusehen seien. Die Möglichkeit muß zugestanden werden, Kant habe in Auflage 2 aus irgend einem Grunde sein System im Stich gelassen. In obigem Buche ist deshalb das Verhältnis von Auflage 1 u. 2 nochmals erwogen worden und zwar in der Weise, daß der Text analysiert wurde, indem Wolf zugleich Rücksicht auf die wahrscheinliche Absicht Kants bei den betreffenden Textänderungen nahm. Nachdem Wolf zunächst einen summarischen Überblick über die Differenzen beider Auflagen gegeben, deren er der Hauptsache nach 20 findet, bringt er eine Erörterung der Selbstaussagen Kants über das Verhältnis beider Ausgaben mit dem Ergebnis, daß Kant stets die Überzeugung gehabt habe, sein System sei in Auflage 2 nicht geändert, entwickelt dann Schopenhauers Vorwürfe gegen Kant und betrachtet endlich die Änderungen selbst. Als Resultat ergibt sich ihm, daß Kant aus sachlichen Gründen zur Umarbeitung seiner Vernunftkritik geschritten ist, und daß die Neuauflage formell und inhaltlich wesentliche Verbesserungen aufzeigt, ohne sachliche Differenzen im Gefolge zu haben. Trotzdem wird jemand, der Kants Vernunftkritik richtig verstehen will, neben Auflage 2 auch die Prolegomena und Auflage 1 zur Grundlage des Studiums machen müssen. — Wolfs Buch bedeutet eine sehr wesentliche Bereicherung der Kantliteratur.

Siebert-Fermersleben.

**Hauff, W., Dr.: Die Überwindung des Schopenhauerschen Pessimismus durch Fr. Nietzsche.** Halle a. d. S. 1904, C. A. Kämmerer & Co. (VI, 80 S.) 1,20 M.

**Witte, E., Dr.: Das Problem des Tragischen bei Nietzsche.** Ebd. 1904. (126 S.) 2 M.

**Awxentieff, N., Dr.: Kultur-ethisches Ideal Nietzsches.** Darstellung und Kritik. Ebd. 1905. (153 S.) 2 M.

Von diesen drei mit Umsicht und Fleiß gearbeiteten Schriften bezeichnen sich selbst die beiden ersten als Inaugural-Dissertationen, zu denen Prof. Dr. Vaihinger die Anregung gegeben hat. Mit der dritten scheint es sich ebenso zu verhalten. — Hauff gibt zunächst eine Skizze der wichtigsten pessimistischen Systeme alter und neuer Zeit und stellt dann eingehend und klar Nietzsches Verhältnis zu Schopenhauer in der ersten Hauptperiode, in der Übergangszeit und in der zweiten Hauptperiode dar. In seinem Urteil, daß N. den Pessimismus Schopenhauers unter dem Einfluß des Darwinismus überwunden habe, stimmt der Verf. mit Vaihinger, R. Richter und A. Riehl zusammen. — Witte verfolgt mit großer Beherrschung der einschlägigen Literatur die wechselnden Ansichten Nietzsches über das Problem des Tragischen durch seine erste Periode, wo er unter dem Einfluß Schopenhauers, Wagners und der alten Griechen stand, durch die zweite Periode, in der er mit feindlicher Wendung gegen Schopenhauer und Wagner zum Positivisten wird und anstelle der spekulativen Methode die empirisch-psychologische wählt, endlich durch die dritte Periode, die durch die Lehre vom Übermenschen und von der ewigen Wiederkunft desgleichen ihr Gepräge erhalten hat; übereinstimmend erscheinen diese drei Perioden hauptsächlich nur in der Verwerfung jedes moralischen Zweckes des Tragischen. — Awxentieff stellt fest, daß N. einerseits als Künstler und Wertsetzender das individuelle Ideal vertrat, andrerseits als Philosoph der Kultur jenes in ein bestimmtes soziales Milieu hineinstellte, und untersucht, wie diese beiden Seiten in N.'s Schaffen zusammenhängen. Das Resultat seiner Untersuchung, der es nicht an Mut der Kritik fehlt, ist dies, daß N.'s individuelles Ideal durch Kants ethische Lehre erweitert werden müsse, damit ein wahrer Aristokratismus in Harmonie mit der Universalität des moralischen Schaffens gesichert werde. — Möchte es den Professoren der Philosophie, welche Themata zu Doktorarbeiten zu stellen haben, gefallen, die Nietzsche-Probleme eine zeitlang ruhen zu lassen!

Albrecht-Naumburg.

**„Und Gott lebt!"** Eine altwertige Weihnachtsskizze von einer deutschen Edelfrau. Halle a. d. S. 1905, Tausch und Grosse. (52 S.) 0,80 M.

Nach dem Titel des Schriftchens erwartet man unwillkürlich einen Beweis des Daseins Gottes. Die Verfasserin hingegen, angespornt durch die Lektüre des Nietzscheschen „Zarathustra", dessen Summe in das „furchtbar erschütternde" Wort sich zusammenfaßt: „Gott ist tot! Darum lasset uns neue Daseinswerte und Daseinsgestaltungen suchen!" — will dem gegenüber aussprechen: „Neue Werte brauchen wir nicht, wollen wir nicht; Liebe, Wahrheit, Reinheit sollen uns bleiben und der lebendige Gott!" (S. 51) Das Ganze erhebt nicht den Anspruch, eine sachliche Widerlegung Nietzschescher Gedanken zu sein, sondern es ist ein aus warmen, edlen, freien Herzen quellendes Selbstbekenntnis. Im Traum sieht sich die Verfasserin dem Nietzsche-Zarathustra gegenübergestellt; im Traum streitet sie mit ihm. Dabei verrät sie überall reiche Phantasie und Gemütstiefe. Der Versuch einer Nachbildung Nietzschescher Wort- und Satzformen ist nicht durchweg gelungen.

Pahnke-Pforta.

## Theologie.

**Grützmacher**, R., Lic., Prof., Rostock: **Modern und Positiv** in der Theologie der Gegegenwart. Helmstedt 1904, J. C. Schmidt. (23 S.)

Die Forderung einer „modernen positiven Theologie" oder — so Kaftan — einer „modernen Theologie des alten Glaubens" wird in unserer Zeit mit Recht erhoben. Auch Gr. hat diese Forderung auf seine Fahne geschrieben und will in dem vorliegenden, auf der lutherischen Konferenz zu Gnadau gehaltenen Vortrag zeigen, wie er sich die Art und das Resultat dieser seiner theologischen Arbeit denkt. Er bezeichnet es als die eigentliche Aufgabe der Theologie, das Evangelium mit dem theoretischen Welterkennen in Beziehung zu setzen. Ist das Evangelium oder die Offenbarung das Feste, Gegebene, das Positive, so ist das wechselnde Welterkennen in derjenigen Formation, die es gerade in der Gegenwart angenommen hat, das moderne. Hieraus ergibt sich mit innerer Notwendigkeit, daß in jeder Theologie der Gegenwart die Begriffe „modern und positiv" eine Rolle spielen. Es fragt sich nur, in welche Beziehung diese Begriffe zu einander treten, ob sie auseinandergehen oder zusammengehen: dadurch wird der große Unterschied der Theologie begründet. Im ersten Teil behandelt der Vortrag diejenige Theologie, in der Positiv und Modern auseinandergehen, um dann im zweiten Teil von der Theologie zu reden, in der beides zusammengehen soll. Der erste Teil sucht den Nachweis zu liefern, daß es ein verhängnisvoller Irrtum der Ritschlschen Schule sei, Religion und Welterkennen völlig zu trennen und eine Theologie ohne Metaphysik, ohne Welterkennen zu konstruieren, daß diese Theologie in Wirklichkeit trotz der prinzipiellen Absperrung der modernen Weltanschauungen von der christlichen Religion doch durch die moderne stark beeinflußt und korrigiert worden sei. In ausführlicher Behandlung der neusten modernen Theologie, der sog. religionsgeschichtlichen Schule, wird dann dargetan, wie diese, zurückgehend auf Herder und Hegel, das Christentum in das allgemeine Weltgeschehen einreihe und den Grundsatz von der einheitlichen, steigenden Entwicklung auch auf das Christentum anwende. Hier sei das Problem „modern und positiv" durch eine absolute Überordnung des Modernen über das Positive gelöst. Im zweiten Teil faßt Gr. seine eigene prinzipielle Stellung in den Satz: „Das Positive ist die übergeordnete Größe, an der das Moderne abgemessen wird, um festzustellen, was von ihm bleiben darf. Wir nehmen vom Modernen nur soviel an, wie mit dem alten Evangelium vereinbar ist, alles andere in ihm lehnen wir mit bewußter und begründeter Kritik ab." In der Art der Behandlung der Modernen in der Theologie fordert er die Rückkehr „von der pietistischen zur lutherischen Methode", d. h. statt der pietistischen Manier des Anpredigens die ernste wissenschaftliche Widerlegung. An einer Reihe von Beispielen zeigt er zum Schluß, wie er sich das Zusammengehen zwischen Modern und Positiv in der Theologie denkt, das zunächst durch die wissenschaftlich-kritische Auflösung der dem Positiven in der Moderne widerstrebenden Elemente, dann aber auch durch Assimilation der in ihr dem Evangelium entgegenkommenden Momente erreicht werde. — Ob das schwierige Problem durch die Grützmacherschen Aufstellungen wirklich gelöst ist, scheint mir fraglich. Ja wenn der Inhalt des Positiven ganz außerhalb der theologischen Diskussion stände! Aber da liegt der springende Punkt, da die eigentliche Schwierigkeit für die vorliegende überaus wichtige Frage. Wer wie der Rezensent in der Fassung des Positiven mit Gr. in der Hauptsache eins ist, der wird allerdings für die dargebotene Erörterung des Problems, insbesondere für manche apologetische Fingerzeige dankbar sein. Nur eins hätte ich gewünscht; eine etwas vornehmere Art in der Behandlung des Gegners. Vits-Viersen.

**Grützmacher**, R., H., Prof.: **Modern-positive Vorträge.** Leipzig 1906, A. Deichert. (VIII, 217 S.) 3,50 M.

Es ist Grützmachers Verdienst, eine theologische Denk- und Arbeitsweise mit Nachdruck dargestellt und klargelegt zu haben, die in treffender Weise als modern-positive Theologie sich bezeichnen darf. Auf beide Seiten des Ausdrucks legt er dabei mit vollem Ernst den Nachdruck, und zwar in der Art, daß „das

Positive die übergeordnete Größe ist, an der das Moderne abgemessen wird, um festzustellen, was von ihm bleiben darf", und andrerseits „vom Modernen aus soviel angenommen wird, wie mit dem alten Evangelium vereinbar ist, alles andere aber mit bewußter und begründeter Kritik abgelehnt wird" (S. 19). Von dieser Stellung aus beleuchtet Gr. in der vorliegenden Sammlung durch zehn Vorträge, deren erster, gleichsam ein Arbeitsprogramm, aufklärend „modern und positiv in der Theologie der Gegenwart" erörtert, in seiner bekannten, geistvollen und frischen Art die folgenden Themata: Die Theologie der Offenbarung und die Theologie des Geheimnisses. — Evolution oder Offenbarung? — Die Religionsgeschichte eine Zeugin für die Wahrheit des Christentums. — Was läßt sich aus den Erörterungen der letzten Jahre über das Wesen des Christentums lernen? — Jesu Auferstehung und der Mensch der Gegenwart. — Luthers vorbildliche Stellung zu Wort und Geist. — Das evangelische Verständnis der Sakramente. — Materialismus und religiöse Erziehung. — Der Tod und das Leben nach dem Tode. Mit Ausnahme des Vortrags über die Sakramente, den der Verf. auf der zehnten Konferenz akademischer Dozenten in Goslar 1905 gehalten hat, und der diesem seinem Zweck entsprechend bei seiner Lektüre fachwissenschaftliche Kenntnisse erwünscht sein läßt, sind alle Vorträge so angelegt, daß sie christlich interessierten Laienkreisen im Verständnis ihres Inhalts ohne weiteres restlos zugänglich sind. Zumeist sind sie schon in der LK., im AG. oder in Einzeldrucken erschienen. Das ihnen erwiesenermaßen vom Publikum entgegengebrachte Interesse macht ihre Zusammenstellung in dem vorliegenden Sammelbande berechtigt und erwünscht.

Uckeley-Greifswald.

**Kaftan,** Theodor, D. Gen.-Sup., Schleswig: **Moderne Theologie des alten Glaubens.** Zeit- und ewigkeitsmäßige Betrachtungen, theologisch interessierten Evangelischen dargeboten. Schleswig 1905, J. Bergas. (IV, 118 S.) 1,80 M.

Der verehrte Verf. erhebt hier mit der ihm eigenen persönlichen Energie die ja neuerdings nach dem Vorgang von Seeberg mehrfach erhobene Forderung einer „modernen" Theologie für den alten Glauben. Er wendet sich damit ebenso sehr gegen die Ansicht, als ob der alte Glaube sich nicht mit moderner Theologie vertrage, als gegen diejenigen Richtungen der modernen Theologie, welche die Glaubensfrage, letztlich die Frage: Wer war Christus? lediglich wissenschaftlich entscheiden wollen. Von besonderem Interesse ist deshalb in Beantwortung der Frage: w a s  h e i ß t  a l t e r  G l a u b e? die im 2. Abschnitt gegebene charaktervolle Darlegung dessen, was dem Verf. als unveräußerliche Glaubenssubstanz gilt, deren keine Wissenschaft mächtig ist. Von dem Satz aus, daß der alte Glaube Glaube an Christus ist, zeigt der Verf. den Zusammenhang auf, in dem damit der Glaube an den allmächtigen Vater und das ewige Leben in seinem Reich, sowie die Bedingtheit dieser Güter durch Jesum Christum stehe, das alles aber — sonst ist der durch Christus vermittelte Glaube nicht u n s e r Glaube — durch die Kraft des heiligen Geistes, der die Kirche schafft als die Gemeinschaft von Wort und Sakrament, in dem Christus gegenwärtig ist. — Der Verf. verteidigt sodann diese seine Position im 3. Abschnitt, daß m i t  d e m  a l t e n  G l a u b e n  d a s  C h r i s t e n t u m  s t e h t  u n d  f ä l l t, gegen die ungläubige Theologie, sofern sie als christlichen Glauben nur den Glauben an Gott den Vater festhalten will; denn der Jesus der ungläubigen Theologie kann eine wesentliche Bedeutung für unsern christlichen Gottesglauben nicht haben. Aber auch die Weise religionsgeschichtlicher Vergleichung führt zu keinem festen Grund religiöser Wahrheit; Religion ist dann nur unser Verhältnis zum Weltall. — Im 4. Abschnitt entwickelt der Verf. seine Anschauung von dem, was moderne Theologie sein soll: T h e o l o g i e, weil sie in der spezifischen Gottesoffenbarung in Jesu Christo ihr einiges Objekt erblickt und wertet — dadurch sich unterscheidet von derjenigen sog. modernen Theologie, die allgemeine Religionswissenschaft geworden ist. Aber m o d e r n e Theologie, weil sie dem modernen Geistesleben entspricht, sofern sie auf keiner äußeren Autorität beruht, sich auf ihr eignes Gebiet — die Offen-

barungsreligion — beschränkt und diese so vertritt, wie es unsrer Zeit entspricht, nämlich aufgeschlossen für alle Wirklichkeitserkenntnis, und deshalb auch am Dogma und der Heiligen Schrift historische Kritik übend im Interesse der doppelten Wirklichkeitserkenntnis: sowohl dessen, was menschlich, als dessen, was göttlich ist. Sofern diese in der Reformation Luthers ihre Wurzeln hat, steht der Verf. sehr sympathisch der Erlanger Schule, besonders seinem Lehrer Frank, gegenüber; als eigentliche Bahnbrecher gelten ihm aber Kant und Ritschl. Referent vermag diese Wertschätzung nicht zu teilen; als bahnbrechend für die Erneuerung der Theologie auf Grund ihrer Unabhängigkeit von der Metaphysik gilt ihm die Schleiermacher'sche Begründung derselben auf das christliche Bewußtsein und die konstitutiven Faktoren desselben, hinter denen die Ritschl'sche Theologie lediglich einen Rückschritt bedeutet. Referent verkennt durchaus nicht den epochemachenden Wert von Kants praktischer Philosophie; aber was Kant völlig abgeht, ist gerade der vom Verf. mit Recht in seiner Bedeutung für die Neuzeit betonte geschichtliche Sinn, dessen Wertung das Verdienst der romantischen Schule ist, aus der Schleiermacher hervorging, auf dessen Theologie doch auch die Erlanger Schule fußt. Das Schlagwort „modern" ist deshalb dem Referenten unsympathisch, sofern es den Blick ablenkt von den bereits beschrittenen Bahnen, in denen nach s. M. eine der tatsächlichen Lage unsrer evangelischen Kirche (nach Aufhören des konfessionellen Staats und seiner rechtlichen Verbürgung der kirchlichen Lehre) entsprechende Theologie notwendigerweise verharren muß, wenn sie der kirchlichen Verkündigung diejenige Selbstgewißheit gegenüber den Strömungen des Zeitgeistes verschaffen soll, auf welcher die Fortpflanzung des „alten Glaubens" beruht.

Hupfeld-Eisenach.

**Stange**, L., D., Prof.: **Was ist schriftgemäß?** Leipzig 1904, Dieterich. (24 S.) 0,60 M.

Vortrag auf der 9. Goslarer Dozenten-Konferenz gehalten. Eine Stimme, die gehört werden muß. Freilich kaum das letzte Wort in der so schwierigen Sache, bei einem mindestens 300jährigen Problem. Vielleicht findet der Leser nicht gerade das, was er gesucht; doch jedenfalls viel mehr, als der Titel verrät. Es handelt sich um Wissenschaftlichkeit und Schriftgemäßheit der dogmatischen Arbeit. Der hochgeschätzte theologische Lehrer hofft eine Offenbarungstheologie zu erreichen, darin die beiden Dinge ihre Vereinigung gefunden. Der Wissenschaftlichkeit der Dogmatik soll dadurch genügt werden, daß sie als Objekt ein bestimmtes Erfahrungsgebiet ansieht, das christliche Bewußtsein. Dies Gebiet ist gegen die sonstigen Erkenntnisgebiete abzugrenzen als ein offenbarungsmäßiges, und es ist die Regel aufzustellen, nach der jede einzelne Aussage auf ihre Zugehörigkeit zu diesem Gebiet geprüft werden kann. Also empirisch kritisches Verfahren nach Art des derzeitigen allgemeinen wissenschaftlichen Betriebs. Der Schriftgemäßheit soll damit genügt sein, daß die dogmatische Arbeit, im Hinblick auf die biblischen Urkunden der klassischen Periode des christlichen Glaubens ihre Aufgabe zu lösen sucht, in welchen Urkunden die Maßstäbe, an denen das eigentümliche Wesen der Offenbarung erkannt werden kann, ihre deutlichste Ausprägung gefunden haben werden. Auf Einzelnes ist weiter nicht eingegangen. Die Offenbarungstheologie des Verf. soll an die Stelle eines unwissenschaftlichen Biblizismus und einer unbiblischen Bewußtseinstheologie treten. Der warmherzige Versuch hat unsere ganze Sympathie. Aber es wollen doch dabei etliche Bedenken nicht zur Ruhe kommen. Ist das christliche Bewußtsein wirklich ein Objekt, empirisch so zu fixieren, daß es wissenschaftlich bearbeitet werden kann? Mit andern Worten: Handelt es sich tatsächlich, wie der Verf. anzunehmen scheint, beim christlichen Glauben um ein persönliches Verhältnis des Menschen zu Gott, das irgendwie Erfahrung wird, etwa in dem Dogmatiker? Ist durch den Nachweis der Verschiedenheit des christlichen Erkenntnisbereichs von den sonstigen Erkenntnisbereichen der Charakter der Offenbarung für den ersteren festzustellen? Ist er überhaupt je allgemeingültig festzustellen? Ist die Heilige Schrift hinlänglich gewertet, wenn sie für die dogmatische Arbeit wesentlich nur als die Urkunde der klassischen Periode des

christlichen Bewußtseins oder Glaubens angesehen wird? Hafner-Elberfeld.

**Theologischer Jahresbericht.** 25. Bd. 1905. Hrsg. von Prof. Dr. Krüger und Prof. Lic. Dr. Köhler, Gießen. Leipzig 1906, M. Heinsius.

Abtlg. 1: **Außerbiblische Religionsgeschichte und Vorderasiatische Literatur.** Bearbeitet von Lehmann u. Beer. (IV, 82 S.) 3,50 M.

Abtlg. 2: **Das Alte Testament.** Bearbeitet von Volz. (IV, 125 S.) 5,40 M.

Abtlg. 3: **Das Neue Testament.** Bearbeitet von Meyer und Knopf. (IV, 119 S.) 5 M.

Frühzeitiger als sonst, und in rascher Aufeinanderfolge sind die drei ersten Abteilungen des unentbehrlichen Nachschlagewerkes aufeinander gefolgt: hoffentlich ein gutes Vorzeichen für die Tätigkeit des neuen Verlages. — An der erprobten Einrichtung des Gesamtwerkes ist selbstverständlich nichts geändert; der Umfang ist gegen das Vorjahr in der 2. und 3. Abteilung etwas größer geworden, nicht zum Schaden der Sache; die Mitarbeiter sind in der 1. und 2. Abteilung dieselben geblieben; in der 3 sind J. Weiß und H. Holtzmann ausgeschieden; an ihre Stelle ist für die Evangelien und das Biblisch-Theologische Prof. A. Meyer, Zürich getreten, der schon 1903 mitgearbeitet hat. Leider halten sich die Beiträge des letzteren nicht so in den Bahnen einer rein sachlich referierenden Berichterstattung, wie dieses von denen von Lehmann und Knopf und vor allem von Volz zu rühmen ist; besonders des letzteren Bericht ist ein Muster eines vornehmen Referates, mit deutlicher, aber immer sachlich bleibender Hervorhebung der eigenen Stellung. — An Einzelheiten nenne ich: Beer polemisiert wie immer, scharf gegen die Aufstellungen der Panbabyloniſten; gleich die erste Seite seines Referates bringt einen im Zusammenhang nicht einmal begründeten Ausfall wider Winckler; aber wichtig erscheint mir sein Hinweis (S. 50) auf die Bedeutung, die Ägypten für das A. T. gehabt hat; „Ägypten und das A. T." würde eine weitere Etappe in der Aufhellung der Religionsgeschichte Israels ergeben; bedeutsam daher ein Buch wie das von Erman, Ägyptische Religion, das hohes Lob erntet. Die in der 2. Abteilung übliche Übersicht über die Emendationen des letzten Jahres findet sich S. 88; S. 96 ff. die Bemerkungen zu Lexikon und Grammatik; zu beachten ist auch der sorgfältige Bericht über die palästinensischen Ausgrabungen und ihre Wertung für die israelitische Religionsgeschichte S. 166 ff. Zu der Bemerkung über die Masai S. 181 ist Lehmanns Urteil S. 10 heranzuziehen. Auf den Bericht über die neuaufgefundenen Herrenworte und Evangelienfragmente S. 245 mache ich ebenfalls aufmerksam. S. 265 lies in der Überschrift VI statt IV. Jordan-Warendorf.

## Historische Theologie.

**Dalton, H., D.: Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Rußland.** IV. Bd. **Miszellaneen zur Gesch. der ev. Kirche in Rußland, nebst Lasziana, neue Folge.** Berlin 1905, Reuther u. Reichard. (VIII, 472 S.) 12 M.

Dieser Band enthält vielerlei, zuerst die älteste luth. Gottesdienstordnung in Rußland, erlassen von Peter dem Großen. Sie ist für die Diaspora in Innerrußland bestimmt. Dalton gibt Aufschlüsse über ihre Entstehung, über die Tätigkeit des Superintendenten Vegetius, der die Gottesdienstordnung ausgearbeitet hat, sich vielfach an Bugenhagens Hamburger Ordnung anschließend. Dann folgt ein lebensvolles Kapitel über die stürmischen Anfangsjahre der deutschen Wolgakolonien und ihre geistlichen Väter, vor allem dem gemeinnützigen Cataneo, Huber usw. Pastor Koßmanns Amtsreise in Sibirien 1859 orientiert über die dortige Diaspora (S. 128 ff.) und die Seelsorge an den Verschickten. Eine Geschichte der gesegneten evangelischen Missionsansiedlung Karaß im Kaukasus endet mit dem verhängnisvollen Missionsverbot von 1835 (S. 162 ff.). Von der Arbeit der Brunton, Galloway, Lang usw. ist wenig übrig geblieben, so verheißungsvoll sie auch begann. Die Geschichte der reformierten Kirche und Schule in Sluzk (S. 213 ff.) läßt einen Lichtstrahl fallen auf die reformierte Kirche in Litauen, welche von den Radziwils gepflegt wurde und in der argen Zeit der Gegenreformation sich tapfer behauptete. — Die Lasciana (S. 267 ff.) enthalten Urkunden und Denkschriften zur Geschichte Laskis und Untersuchungen über seinen angeblichen Meineid vom Jahre 1542 und Kruskes bekannte Schrift über Laskis Tätigkeit in Ostfriesland und seine Stellung im Sakramentsstreite. Dalton führt den Beweis, daß Laski 1542 keinen Meineid geschworen, überhaupt keinen Eid geleistet, sondern seinen Glauben ehrlich bekannt hat. Der Beweis scheint mir gelungen zu sein. Dagegen urteile ich über Kruskes Untersuchung erheblich anders als Dalton, der als Reformierter und Unionsmann die Gnesiolutheraner nicht zu verstehen vermag und daher ungerecht beurteilt, wenn er auch in manchen nicht unwichtigen Punkten Kruske zurechtzustellen vermag. Sehen wir davon ab, so enthält dieser Sammelband so viel wertvolle

Bausteine zur Geschichte der evangelischen Kirche Rußlands, daß wir dem ehrwürdigen Verfasser von Herzen dankbar sein müssen.

Lezius-Königsberg.

**Drews**, P.: **Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit.** (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, hrsg. von G. Steinhausen. Bd. 12.) Jena 1905, E. Diederichs. (146 S. mit 110 Abbildungen und Beilagen.) 4 M.

Bis zur Wende des 18. Jahrhunderts reichen die hier vorliegenden kulturhistorischen Schilderungen. Nacheinander führen sie die Zeiten der Reformation, der Orthodoxie, des dreißigjährigen Krieges und seiner Nachwehen, des Pietismus und der Aufklärung vor. Sorgfältig berücksichtigen sie all die Fragen, auf die die Kulturgeschichte eines Standes Antwort sucht, den Bildungsgang des angehenden Pfarrers, wie seine Anstellung und Berufung (Examen, Ordination) zusamt all den rechtlichen Fragen, die da hineinspielen (Patronat!), seine wirtschaftliche Lage und soziale Stellung, seine amtliche und außeramtliche Tätigkeit, sein Amtsbewußtsein und sein ganzes sittliches Verhalten bis hin zu den Vorschriften über Standestracht und Standesvorrechte. Mit Recht heben sie den großen Einfluß hervor, den der ev. Pfarrerstand auf die sittliche Erziehung und soziale Hebung des Volkes gehabt hat; die Kultur- und Geistesgeschichte unseres Volkes ist in der Tat mit der Geschichte des ev. Pfarrerstandes eng verbunden. Daß auch trübe Bilder nicht fehlen, liegt auf der Hand: mangelhafte Bildung, jammervolle Gehaltsverhältnisse zusamt all der Ungunst der Zeiten — ich erinnere nur an die mit der Neuordnung durch die Reformation gegebenen Schwierigkeiten, an die entsetzlichen Greuel des dreißigjährigen Krieges — haben jahrhundertelang ihn aufs schwerste geschädigt; erst die Neuzeit hat hier angefangen, gründlich Wandel zu schaffen. Eigentlich theologische Fragen werden höchstens gestreift; sie würden über die durch den Plan der Sammlung gesetzten Schranken hinausgreifen. Tholucks bekannte Schriften über das kirchliche Leben der vergangenen Jahrhunderte behalten so ihren vollen Wert auch neben der Darstellung von Drews. Aber auch so bietet sein Werk des Interessanten und Wissenswerten sehr viel; es entrollt auf knappem Raum ein so lebendiges Bild der Geschichte des Pfarrerstandes, daß gerade in diesem ihm zahlreiche Leser zu wünschen sind. — Die reichlich dem Text beigefügten Bilder stehen nicht immer in engerem Zusammenhang mit diesem, führen aber trefflich in die religiösen Stimmungen der alten Zeit ein, machen so ein Stück der Welt anschaulich, darin der Pfarrer sich bewegte; übrigens „dürfte die Sammlung annähernd das Hauptsächlichste enthalten, was an Darstellungen von Predigten und protestantischen gottesdienstlichen Handlungen in Holzschnitt und Kupferstich festgehalten worden ist.“

Jordan-Warendorf.

**Graß**, K. K., Mag. theol., Privatdozent, Dorpat: **Die russischen Sekten.** Erster Band: Die Gottesleute (Chlüsten). Lfg. 1 u. 2. Leipzig 1905/6, J. C. Hinrichs. (S. 1—112; 113—352.) 2 u. 5 M.

Es ist immer eine Freude, wenn man ein wichtiges Thema in den unbestrittenen Besitz eines wirklichen eifrigen Sachkenners, der sich die größte Mühe um die Forschung gibt, übergehen sieht. So ist es der russischen Sektengeschichte mit den Arbeiten von Graß ergangen. Angezeigt wurde hier bereits eine Vorarbeit von Graß über die geheime heilige Schrift der Skopzen (Selbstverstümmler), 1905, S. 230. Die vorliegenden beiden Hefte handeln von der Legende der Gottesleute (Chlüsten), die auf ihre Glaubwürdigkeit hin untersucht wird, und geben eine Geschichte und Lehre der Sekte. Ein Nichtrusse kann sich nur lernend zu den neu erschlossenen und übersetzten Quellen verhalten. Rußland bleibt das klassische Land der Sekten, das viele typische Züge der rigoristisch-asketischen, gnostisch-spekulativen oder apokalyptischen Lehre von den Sekten anderer Länder besonders deutlich darbietet. Bestätigt wird wohl auch durch diese Publikation das alte kritische Urteil, daß noch nie eine Sekte einen originalen Gedanken zur Welt gebracht hat, so daß man veranlaßt wäre, die Einteilung in die großen Konfessionen bei der Dogmatik zu erweitern zugunsten der Sekten.

Ihre Lebensfähigkeit beruht im Grunde doch nur auf Übertreibungen oder Negierungen kirchlicher Sätze (Gemeinde der Heiligen, Askese, Eschatologie), d. h. nicht auf besonderen Offenbarungen, sondern auf Anleihen bei der kirchlichen Dogmatik. Daher ist auch das rasche Verblühen so leicht zu erklären, wenn die Spannung zur offiziellen Kirche nicht mehr stark genug ist. In der vorliegenden Arbeit ist der Stoff recht reichhaltig und jedenfalls (im Vergleich mit einem ziemlich verfehlten Buch eines andern älteren Autors über russische Sekten) von bisher unerreichter Gründlichkeit. Die Lehre der Chlüsten scheint nach dem vorhin genannten Schema ein Konglomerat aller möglichen recht alten Ketzerlehren zu sein, deren zähes Leben und Verbreitungsfähigkeit man bewundert, z. B. die alte Lehre, daß Jesus erst mit dreißig Jahren ein Gott geworden, vorher Mensch gewesen sei (S. 256), oder Anknüpfungen an alte strenge Ideale der Ekstase im erbaulichen Reden (S. 264). Viele neue Messiasse gibt es, neuerdings gilt auch der Priester Johann von Kronstadt vielen Chlüstengemeinden als Christus (S. 209). Auf zahlreiche andere bemerkenswerte Einzelheiten soll heute nicht eingegangen werden; eine Besprechung des ganzen Bandes bleibt vorbehalten, sobald er vorliegt. Kropatscheck-Breslau.

**Holl**, K., D., Prof., Tübingen: **Die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola.** Eine psychologische Studie. (SVThR 41.) Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (36 S.) 0,60 M.

Verf., welcher in den „exercitia spiritualia“ des ersten Jesuitengenerals ein Erbauungsbuch sieht, dem sich kein anderes katholisches in der breiten Wucht des historischen Erfolges an die Seite stellen kann, ja dessen Erbauungsmethode schließlich die ganze katholische (lies: römische!) Kirche in seine Bahn gezogen hat, forscht nach dem Geheimnis dieser fast unheimlichen Macht über die Gemüter, indem er die beiden Fragen zu beantworten sucht: 1. welcher Art sind die sittlichen Kräfte, die durch sie erzeugt werden? 2. welche psychologischen Mittel hat Ignatius aufgeboten, um sie hervorzurufen? Verf. gibt darum zunächst einen Überblick über die vier Stufen der „geistlichen Übungen“, die übrigens nicht überall vier Wochen beanspruchen, sondern nach Desanktis: „Roma Papale“ Lett. I in Rom in 10 Tagen mit insgesamt 35 Paoli (ca. 20 Frcs.) abgemacht werden, und schildert dann die beabsichtigte (ob wohl immer auch erzielte?) Wirkung bei dem, der sich den Übungen unterzieht. Wir möchten es doch nicht, wie es Verf. S. 35 tut, als ein „Vorurteil des Protestanten“ bezeichnen, daß die Frucht der Exerzitien „eine Minderung der Persönlichkeit“ ergibt. Verf. weist das selbst bei Darlegung der exercitia der ersten Woche (S. 4—8) nach. Wir möchten auch den „geistlichen Ehrgeiz“, in welchem Ignatius den letzten Rückhalt und die tiefste Kraftquelle des religiösen Charakters sieht (S. 28), nicht zu den „sittlichen“ Kräften des Christen (vgl. 1. Joh. 4, 19) rechnen. So sorgsam und fein auch diese „psychologische Studie“ gearbeitet ist, wir bestreiten es, daß eine noch so raffinierte und berechnete Übung der Phantasie und des Geistes, welche die höchste, d. h. die im Evangelium geforderte Sittlichkeit zu einem Spiel menschlichen Dünkels und irdischen Empfindens macht, wahrhaft christliche Persönlichkeiten bildet. Sie schafft, was sie auch soll, Jesuiten. Rönneke-Gommern.

**Rieder**, Karl: **Der Gottesfreund von Oberland.** Eine Erfindung des Straßburger Johanniterbruders Nikolaus von Löwen. Mit 12 Schrifttafeln in Lichtdruck. Innsbruck 1905, Wagnersche Universitäts-Buchhandlung. (XXXIII, 269 u. 268 S.) 24 M.

Die alte Gottesfreundfrage, die nach dem gottbegnadeten Laien im Oberland suchte, von dem die Urkundenbücher des Johanniterhauses zum Grünenwörth in Straßburg erzählen, hatte C. Schmidt u. a. in die Irre gelockt. Nikolaus von Basel sollte er heißen (1856 erschien Schmidts Buch über diesen), Tauler sollte der Meister sein, auf den die Briefe sich bezogen. Da brachte H. Denifle Licht in die Sache, indem er den ganzen Briefwechsel für eine Mystifikation erklärte, die Rulman Merswin verursacht hatte (1879 bis 1881). Der Gottesfreund vom Oberland hat gar nicht existiert, Tauler ist nicht der bekehrte Meister der Heiligen Schrift,

Rulman Merswin ist der Betrüger, der die Papiere geschrieben hat. Hier setzt Rieders Arbeit mit einer neuen Hypothese ein. Er möchte Rulman Merswin entlasten und glaubt das Material in Händen zu haben mit seiner erstmaligen eingehenden Prüfung der Straßburger Handschriften selbst. Bisher verließ man sich auf Schmidts Abdruck. Sein Resultat ist, daß nicht Merswin, sondern ein Schreiber Nikolaus von Löwen († April 1402) der Fälscher sei, der Sekretär Merswins. Das umfangreiche Buch ist diesem Nachweis gewidmet, auf die Gefahr hin, daß die Fachgelehrten die ganze mühsame Arbeit umstoßen. Das scheint das Los des Buches in der Tat zu werden. Schon Ph. Strauch hatte in seiner „Schürebrand"-Ausgabe gewarnt; die Rezensenten, die autoritativ mitreden dürfen, scheinen ziemlich einig zu sein, daß die Hypothese verfehlt, das vorgelegte umfangreiche Material aber natürlich von bleibendem Wert für jeden ist, der sich als Spezialist mit der Gottesfreundfrage beschäftigt. Schon die abgedruckten Urkunden sichern dem Buch dauernden Wert, ferner die sehr eingehende Beschreibung der Memorialbücher von Grünenwörth, die Darstellung der Geschichte der Gottesfreundfrage im Eingang u. a. Die angeblichen Resultate sind S. 260 ff. klar zusammengestellt; die Gegenüberstellung der Charaktere der beiden verdächtigten Personen (S. 267) ist wohl mit etwas zu sicheren Worten erfolgt, wie überhaupt der Verf. durch unermüdliche Wiederholung seiner These in sehr bestimmter Form sie zu stützen sucht, ohne daß dies überzeugend wirkte. Aber die gelehrten Gründe, die er beibringt, seien nun zur Diskussion gestellt.

Kropatscheck-Breslau.

## Systematische Theologie.

**Grützmacher**, R. H., Prof., Rostock: **Das evangelische Verständnis der Sakramente.** Leipzig 1906, A. Deichert. (26 S.) 0,60 M.

Der Verf. faßt seine Darlegungen auf S. 26 zu dem Ergebnis zusammen: „So kommen wir denn immer wieder von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zur Konzentration des evangelischen Verständnisses der Sakramente auf ihre Erfassung als Mittel und Erscheinungsformen der göttlichen Allwirksamkeit, um die in Christus beschaffte Gnade in der Welt in einzelnen wie in einer besonderen Gemeinschaft lebendig zu erhalten." Wir können diese Worte nur dahin verstehen, daß sie die Sakramente als selbständige Stiftungen neben und über der Kirche fassen wollen, wodurch sie aber von der Wortverkündigung der Kirche losgelöst und überhaupt der Kirche in falscher Selbständigkeit übergeordnet werden. Aus Erscheinungsformen und Mitteln der göttlichen Gnadenwirksamkeit werden sie zu Erscheinungsformen einer ex opere operato wirkenden göttlichen Allwirksamkeit, die nur naturhaft gedacht werden kann, wobei es dann freilich rätselhaft bleibt, daß es „Sakramentswirkungen ohne das Resultat des Glaubens, ja mit gegenteiligem Erfolge gibt" (S. 26 am Schluß). Für lutherisch können wir diese Anschauung nicht halten, sie verleugnet die Grunderkenntnis Luthers vom Wort und der Gebundenheit aller Gnadenwirkungen an die Verkündigung desselben, welcher die Sakramente als verbum visibile sich eingliedern.

Hupfeld-Eisenach.

**Kirn**, Otto, D. Univ.-Prof., Leipzig: **Grundriß der evangelischen Dogmatik.** Leipzig, 1905 A. Deichert. (VII u. 126 S.) 2,20 M., geb. 2,80 M.[1])

Nicht bloß knappe Diktatsätze, wie man sie den Vorlesungen vorauszuschicken pflegt, sind in diesem Grundriß, der aus solchen Diktaten entstanden ist, dargeboten, sondern es wird uns ein abgerundetes, wirkliches System vorgelegt, das auch allen denen vollen Aufschluß über Kirns dogmatische Ansichten samt ihren Begründungen gibt, die seine Vorlesungen nicht hören können. Die schwierige Aufgabe, in kurzer und doch leicht verständlicher Form sowohl die fremde wie die eigene Meinung zum unmißverständlichen Ausdruck zu bringen, hat der Verf. sehr gut gelöst. Daher wird diese seine Schrift auch einen guten buchhändlerischen Erfolg haben. Auf die Einzelheiten dieses vortrefflichen Werkes näher einzugehen, ist hier nicht möglich;

[1]) Die soeben erschienene 2. Auflage ist im wesentlichen unverändert geblieben.

doch sei einiges herausgehoben. Daß die Lehre von der Trinität an den Schluß des Ganzen gesetzt ist wie bei Schleiermacher, aber aus einem ganz andern Grunde, nämlich weil sie diejenige Lehre ist, in welcher sich die lehrhafte Mitteilung der christlichen Heilserkenntnis vollendet: das wird gewiß von vielen gebilligt werden. Aufmerksam machen möchte ich besonders auf die Abschnitte über die Heilige Schrift und das kirchliche Bekenntnis sowie auf § 11 des zweiten Teils über Schöpfung und Entwicklung. Der § 21 des zweiten Teils hätte wohl nicht überschrieben werden sollen „Die kirchliche Lehre vom Sündenfall und von der Erbsünde", da dieser § auch die Erörterung über diesen Gegenstand zu Ende führt und ihm nicht, wie in andern Fällen, ein § über die Grundlinien der betreffenden Lehre folgt. Daß die Wunder Jesu nur „zu seiner Beglaubigung vom Vater zu vollziehen gegeben" seien (S. 93), halte ich für eine mindestens zu einseitige Beurteilung der wunderbaren Machttaten des Herrn. Um so völliger weiß ich mich in der Versöhnungslehre mit dem Verf. eins, die er (bes. § 41) in vorzüglicher Klarheit entwickelt. Die von D. Kirn aufgezeigten Grundlinien für das Verständnis des Erlösungswerkes sowie für die Fassung der Begriffe Sühne und Stellvertretung scheinen mir in der Tat die dem Geist der evangelischen Kirche und ihrer Bekenntnisschriften entsprechenden zu sein. Beth-Wien.

**Kirsten,** R., cand. rev. min., Gymn.-Relig.-Lehrer, Annaberg: **Sorgen oder glauben? oder die Heilsnotwendigkeit der Wahrheitsgewißheit.** Eine Handreichung für Gebildete, insbesondere für Studenten und Kandidaten der Theologie zur Warnung vor der modernen Religion. I. Teil: Die Sorge um das verkannte Heil. Leipzig 1905, Dörffling & Franke. (337 S.) 5 M.

Dem vorliegenden Buche gegenüber befindet sich der Referent genau in der gleichen Lage wie der ἰδιώτης (1. Kor. 12, 16), der zu den Darbietungen des Glossolalen nicht einmal Amen zu sagen vermag. Er versteht den Verf. weder im ganzen noch im einzelnen. Gegenstände seiner Polemik sind Frank und Ritschl, und sein Standort scheint ein potenzierter Biblizismus zu sein. In wirrem Durcheinander werden Argumente eigener Weisheit mit Bibelsprüchen, die in wenig ehrerbietiger Weise gegen den wirklichen Schriftsinn verwandt werden, verbunden und als kräftige Kanonade losgelassen. Aber vielleicht hegt einer der Leser die Hoffnung, das Buch besser verstehen und darum gerechter würdigen zu können.

Grützmacher-Rostock.

**Paulsen,** Dr. P.: **Das Leben nach dem Tode.** Ein zeitgemäßer Beitrag zur Lehre von den letzten Dingen. 2. durchgesehene und erweiterte Aufl. Stuttgart 1905, Chr. Belser. (80 S.) 1,50 M.

Das günstige Urteil, mit welchem wir das erste Erscheinen dieser Schrift ThLBr 1902 S. 378 begrüßt haben, rechtfertigt sich durch das Erscheinen derselben in neuer Bearbeitung, in der verschiedene Punkte mit Rücksicht auf den modernen psychologischen Parallelismus sowie auf neuere Erscheinungen des Spiritismus eine Umarbeitung bezw. Erweiterung erfahren haben. Das Hauptverdienst sehen wir nach wie vor in der nüchternen Behandlung der Lehre vom Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung. Sofern man überhaupt eine Lehre hierüber für zulässig, bezw. möglich hält, wird sie die hier gezogenen Schranken einhalten müssen. Hupfeld-Eisenach.

**Wacker,** E., P. Rektor der ev.-luth. Diakonissenanstalt zu Flensburg: **Die Heilsordnung.** 2. verbesserte Auflage. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (XII, 383 S.) 4 M., geb. 4,80 M.

Die erste Auflage dieses Werkes wurde ThLBr. 1899, S. 16 von meinem heimgegangenen Freunde, Pastor Schulze-Bethanien, angezeigt. Die zweite Auflage bringt uns neben einigen Änderungen eine Vorrede hiezu, in welcher der Verfasser seine Stellung zu der Aufnahme kundgibt, die sein Buch in verschiedenen Kreisen gefunden hat. Man kann es verstehen, daß diese vornehmlich eine sympathische war, aber auch das andere ist zu verstehen, daß von der ein oder anderen Seite Bedenken erhoben wurden, bei aller Anerkennung der hervorragenden Tüchtigkeit dieser Arbeit, in der ein tiefgegründeter Seelsorger den Ertrag seiner biblischen Studien und seiner amtlichen Lebenserfahrung niedergelegt hat. Der Verfasser hat sich auf das allerschwierigste Gebiet begeben, das es für das theologische Denken gibt, auf ein Gebiet, für das es an wirklich tüchtigen Vorarbeiten fehlt, obwohl man bei der praktischen Wichtigkeit der Materie das Gegenteil erwarten sollte. Man darf es ruhig aussprechen, daß es eine wirklich befriedigende und nach allen Seiten gerechte Darstellung der biblischen und kirchlichen Lehre vom Heilsweg nicht gibt. Es könnte das daraus erklärt werden, daß der geistliche

Heilungs- und Entwicklungsprozeß sich jeder Fassung in eine gedankenmäßige Schablone versagt. Aber vielleicht hat er einen noch tieferen Grund. Die Erzieherweisheit Gottes in dem inneren Leben der Christen ist eine so „vielfarbige“ πολυποικίλη, eine so außerordentlich individuell gestaltete, daß es keiner menschlichen Dogmatik oder Ethik gelingen kann, alle diese eigenartigen Gestaltungen und Erfahrungen unter einen allgemein gültigen Ausdruck zu bringen. Was die Heilige Schrift darüber gibt, ist alles völlig wahr und kann subjektiv erfahren werden. Der Reichtum ihrer Stimmen läßt uns den Konsensus überall empfinden. Auch die Lehre der lutherischen Bekenntnisschriften überschreitet niemals die Linie dessen, was jeder erfahrene Christ als echt und wahr anerkennen muß. Sie haben es aber nirgends unternommen, eine zusammenhängende Lehre vom Heilsstand zu geben. Sie haben nur einzelne gestaltende Momente hervorgehoben und verkehrte Meinungen abgelehnt. Das genialste, was über den Heilsweg geschrieben ist, sind die kurzen Worte im kleinen Katechismus Luthers. Sie bilden die Grundlinien, innerhalb deren sich alle nüchterne Darstellung des Heilsweges wird halten müssen. Das Verdienst des Verfassers besteht in der heiligen Energie, mit der er den Heilsweg vom Gesichtspunkt der Bekehrung aus veranschaulicht hat. Das Buch ist eine echte Mannestat und das Geisteswerk eines kampferprobten Seelenführers. Gerade in der Einseitigkeit der Arbeit liegt vielleicht ihr fruchtbringender Wert. Persönlich gefärbt ist hier alles und der Hebel zu einer Beeinflussung der Geister und Gewissen wird stark eingesetzt. Ob der Begriff der Bekehrung tatsächlich so fruchtbar ist, wie es der Verfasser erwartet, das läßt sich in einer Anzeige des Buches in knappem Rahmen nicht besprechen. Stosch-Berlin.

## Praktische Theologie.

### Homiletik.

**Grünhagel,** Fr., Pfr., Friedland, Ostpr.: **Wo gehst du hin?** Ein Jahrgang Predigten über Fragen und Antworten aus Gottes Wort. I. Teil: Wer gibt dir Frieden? (Von Advent bis Trinitatis.) II. Teil: Was soll ich tun, daß ich selig werde? (Trinitatiszeit.) Kassel o. J., E. Röttger. (X, 600 S.) 6 M., geb. 7 M.

Die Eigentümlichkeit dieser Predigten besteht in ihrer Textwahl. Als Texte sind durchgehend Fragen und entsprechende Antworten aus Gottes Wort gewählt, Fragen, „die für die gottgeschaffene und gottsuchende Menschenseele ihre bleibende Bedeutung behalten“. Also z. B. antwortet am 1. Advent auf die Frage von Jes. 21, 11: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Jes. 9, 2: „Das Volk . . . siehet ein großes Licht.“ Ohne Zweifel ist solche Textwahl häufig geeignet, Aufmerksamkeit zu erzielen und den Eindruck von der perspicuitas und sufficientia der Heiligen Schrift zu stärken. Meist sind die Zusammenstellungen der beiden Texte auch gelungen, mitunter — wie im Evangelium vom 3. Advent (Matth. 11, 2 ff.) — ergibt sie sich von selbst. Aber manche Wahl ist doch auch zu beanstanden. Die Frage am 4. Advent aus 1. Mos. 24, 31: „Warum stehest du draußen?“ ist nach dem Zusammenhang keine Frage der „gottsuchenden Menschenseele“, sondern dieser Inhalt ist erst durch den homiletischen Gebrauch oder Mißbrauch in sie hineingelegt. Und im ganzen scheint diese Art der Textwahl uns doch monoton zu wirken. Die Predigten behandeln in der zweiten Hälfte den christlichen Heils- und Lebensweg im Anschluß an den dritten Artikel und die zehn Gebote, schlicht und geschickt. Überhaupt ist es ein Vorzug dieser Predigten, daß sie, ohne besondere glänzende Art, volkstümlich einfach zu reden wissen, die Hauptsachen immer wiederholend und die Gedanken praktisch wendend und gut illustrierend. Unter den Geschichten finden sich freilich auch zuweilen Anekdötchen, die innerlich unwahrscheinlich sind und deshalb lieber fortblieben (z. B. S. 403). Alles in allem möchte diese Sammlung für Lesegottesdienste brauchbar sein. Brüssau-Jarmen.

**Heinzelmann,** Otto: **Predigten über freie Texte für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.** 2. durchgesehene Auflage. Potsdam o. J., A. Stein. (IV, 403 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Für alle Sonn- und Festtage werden in

dieser zum zweiten Male erscheinenden Sammlung 64 Predigten geboten, denen in bunter Reihe alt- und neutestamentliche Texte zugrunde gelegt sind. Bestimmte Grundsätze für die Wahl der Texte treten nicht zutage. Formell betrachtet entsprechen die Predigten nicht immer den Anforderungen der Homiletik: Einleitung und Proposition fehlen den meisten, oder wo eine Einleitung gegeben ist, steht ihre Länge oft nicht im rechten Verhältnis zu der Predigt (vgl. die Predigt über Gal. 5, 1, S. 322). Diese formellen Mängel können aber den Wert dieser Predigten nicht wesentlich herabsetzen. Texterschöpfend, auf einer gründlichen Exegese beruhend, sorgfältig durchgearbeitet, kräftige, überaus gedankenreiche Zeugnisse eines glaubenswarmen Herzens, — darin liegt der Vorzug dieser Predigten. Die Diktion ist knapp und klar, oft geradezu lapidar, manche Sätze bestehen nur aus zwei Worten. Störend beim Lesen sind die vielen Absätze, deren innerliche Berechtigung in vielen Fällen zu bestreiten ist. Auf eine Beschränkung in dieser Hinsicht und auf eine Beseitigung störender Druckfehler (z. B. S. 297) wäre bei einer event. neuen Auflage Bedacht zu nehmen. Hahn-Zörbig.

**Hofacker**, L. M., weil. Pfr., Rielingshausen: **Predigten** für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, nebst einigen Buß- und Bettags-Predigten und Grabreden. 46. Aufl. Stuttgart 1906, J. F. Steinkopf. (LX, 1010 S.) Eleg geb. 4,20 M.

Bedarf diese Predigtsammlung noch einer Empfehlung? Gott selbst hat, wie er das gesprochene Wort seines Zeugen wunderbar gesegnet hat, so auch durch das geschriebene sich verherrlicht an den vielen, die es dankbar benutzt haben und noch heute benutzen. Gewiß, „modern“ sind diese Predigten nicht, ganz und gar nicht; unsere „Modernen“ würden sich entrüstet von diesem Prediger abwenden, dessen Predigten alle auf den Grundton einer aufrichtigen Bekehrung zu dem gekreuzigten Heiland gestimmt sind. Aber um so mehr werden sie noch immer denen zu bieten haben, die an dem alten Evangelium festhalten und mit Ernst ihrer und ihrer Gemeindeglieder Seelen Seligkeit suchen. Aus eigener Erfahrung heraus empfehle ich so das Werk den Amtsbrüdern aufs wärmste, bestätige aber auch gern das Urteil des Verlegers, daß das Buch als Hauspostille wohl geeignet sei. Leider fehlt wie früher so auch in dieser trefflich ausgestatteten Neuauflage das Stellenregister. Jordan-Warendorf.

**Letzte Homiletische Gabe.** Predigten für das ganze Kirchenjahr von D. F. L. **Steinmeyer**, weil. Prof., Berlin. Gesammelt u. hrsg. von P. M. Reyländer, Wegeleben. 2 Bde. Leipzig 1905, G. Strübig. (VIII, 380 S. u. IV, 381—683 S.) Je 4, geb. 5 M.

Die letzten, bisher nicht gedruckten Predigten aus dem Nachlaß des verstorbenen Berliner Theologen liegen hier vor. Sie entstammen denselben Predigtbüchern, wie die 1901 erschienenen „Predigten für das ganze Kirchenjahr“ (vgl. ThLBr. 1902, S. 65; 416); sind auch von derselben Hand gesammelt und geordnet, nicht chronologisch nach der Zeit, da sie gehalten sind, sondern gemäß den Bedürfnissen des praktischen Amtes nach dem Kirchenjahr. Denn nicht um einen Beitrag zur Charakteristik St.s als Homileten, vielmehr um Anregung und Handhabe für die Sonntagspredigt ist es dem Herausgeber zu tun gewesen. Allerdings, wenn er schreibt, es sei sein Wunsch, daß „diese Predigten dazu beitragen möchten, der gewöhnlichen Predigtmethode endlich den Todesstoß zu versetzen, der gewöhnlichen, ganz verkehrten Predigtmethode, welche niemand, am wenigsten den gebildeteren und reiferen Elementen unserer Gemeinden zur Genüge dient“, so mag das auf sich beruhen. St.s Selbstbeurteilung und Beurteilung anderer lautet anders (Bd. II, S. 571 f.). Immerhin, das ist unzweifelhaft richtig: trotz aller exegetischen Gewaltsamkeiten, die unterlaufen, trotz aller minutiösen, oft gesuchten Begriffszergliederung, die man in den Kauf nehmen muß, es liegt etwas Anziehendes und Vorbildliches in der St.schen Predigtweise: dieses sich Hineinversenken, ja Hineingrübeln in den Text, das getragen ist durch umfassende und reichlich verwertete Schriftkenntnis und begleitet durch feines psychologisches Verständnis für die kleinen und großen Schwierigkeiten der Nachfolge Jesu im Glauben, führt doch in die Tiefen der Schriftwahrheit hinein und bringt als Ertrag wie Bereicherung der christl. Erkenntnis so tatkräftige Förderung des christlichen Glaubens und Liebeslebens. Allerdings, St.s Predigten muten schon dem Leser, wie viel mehr dem Hörer sehr viel zu. Sie gehen m. M. n. weit über das hinaus, was auch einer unserer besseren Durchschnitts-

gemeinden geboten werden kann; aber zum Selbststudium der Theologen sind sie vortrefflich, weil sie nicht nachgeahmt, sondern durchgearbeitet sein wollen. — Daß eine große Zahl von Predigten direkt Bezug nimmt auf die Studentenschaft Berlins und ihre Anliegen, ist selbstverständlich. Bedeutsam sind da die über Luk. 22, 32, die wohl als Antrittspredigt für die Stellung als Universitätsprediger zu gelten hat, die über 1. Kor. 3, 21 f. die Abschiedspredigt aus dieser Stellung, die über Dan. 12, 3 zur 300jährigen Wiederkehr des Todestages Melanchthons. Interessant sind auch Predigten, die denselben Text behandeln, wobei es allerdings St. passiert, daß er von dem, was er in der über Joh. 19, 5 als wesentlichen Inhalt des Abschnittes bezeichnet hat, in der über Joh. 19, 4—6 sagt, daß der Text keine Veranlassung gäbe, davon zu reden; oder inhaltlich verwandte Predigten, wie die über Luk. 16, 25: Segen der Trübsal, Mark. 10, 17 ff.: Segen des Reichtums, Luk. 4, 18: Segen der Armut. Der Druck ist leider nicht sorgfältig. Wiederholt scheint auch das Manuskript nicht richtig verstanden oder wiedergegeben, vielleicht auch selbst fehlerhaft gewesen zu sein. Jordan-Warendorf.

**Freybe,** Ed., Hilfsprediger, Bremen: **Jugendpredigten zur Bergrede Jesu.** Göttingen 1906, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 122 S.) 2 M., geb. 2,60 M.

14 Kinderpredigten über Texte aus der Bergpredigt (Matth. 5, 8. 33—48; 6, 1—4. 19—21. 25—34; 7) werden uns hier geboten, außerdem eine über Mark. 1, 12 f. sowie ein Abdruck von M. Claudius' Brief an seinen Sohn Johannes (im Auszug) und von R. Reinicks Gedicht: „Vor Menschen sei ein Mann, vor Gott ein Kind!" Man darf sich dieser Gabe von Herzen freuen. Der theologisch-liberale Standpunkt des Verf. schimmert nur zuweilen ein wenig durch, aber nie in verletzender Weise. Und auch wer hier und da ein Fragezeichen setzt und dies und jenes vermißt, wird im übrigen die schlichte, innige und fromme Art, mit der jener seinen Gegenstand behandelt und mit der er durch geschickt eingestreute Bilder und Erzählungen ihn den Kindern veranschaulicht, dankbar begrüßen und von ihr lernen. Die originellste Predigt ist die letzte: „Jesus war bei den Tieren." Schade, daß Fr. ihnen das Bremer Lokalkolorit genommen hat. M. E. verlieren gedruckte Predigten dadurch nicht, sondern sie gewinnen. Aber ich weiß: die Ansichten darüber sind geteilt. Im Geiste drückt dem Verf. trotz allem theologischem Dissensus in freundschaftlicher Erinnerung an manchen Austausch die Hand Josephson-Kl.-Oschersleben.

**Lauxmann,** R., weil. Stadtpfarrer, Stuttgart: **Die acht Seligpreisungen Jesu Christi,** der Gemeinde in zehn Predigten ausgelegt. 2. Aufl. Stuttgart 1905, Chr. Belser. (144 S.) 1,50 M.

Wie viel auch die Seligpreisungen in Bibelstunden und Predigten behandelt sind, die Fülle und Tiefe dieser Heilandsworte ist auch nicht zu erschöpfen. Wer sich mit sinnendem Geiste und liebendem Herzen dahinein versenkt, findet immer noch neue Gedanken und neue Gesichtspunkte, davon zeugen auch diese Predigten des nun schon heimgegangenen Verfassers: glaubensinnige, kräftige Zeugnisse voll Geist und Leben. „Die geistliche Armut die Stufe zum himmlischen Reichtum," „Von der Seele Leid und Trost," „Wie das Joch der Sanftmut im Grunde eine leichte Last und im Erfolg eine Wurzel reichen Segens ist" usw. Die einzelnen Verse des Liedes von Zinzendorf „Kron und Lohn beherzter Ringer" leiten die Predigten ein. Rosenthal-Querfurt.

**Mieſcher,** E., Pfr.: **In Jesu Gebetsschule.** Das Unser-Vater in Predigten ausgelegt. Basel 1906, Missionsbuchhandlung. (VI, 72 S.) 0,80 M.

Immer wieder neue Predigtbüchlein über das Gebet des Herrn! Aber warum nicht? Es ist ja unerschöpflich. Und in seinem Kreise findet jedes Büchlein seine Leser. Auch in dem vorliegenden ist viel Gutes gesagt, was in andern der Art nicht sich findet. Der Standpunkt des Verfassers ist ein warmgläubiger; doch steht das Bekenntnis zur Gottheit Christi und zu einem wirklichen Erlösungswerk desselben nicht im Vordergrunde. Befremdlich ist sogar, daß der Verf. den Herrn Jesum das Vaterunser selber beten läßt (S. 46)! Er hat es in neun Predigten behandelt, in der Zeit nach Bettag bis Jahresschluß, so daß die letzten auf Advent, Weihnacht und Sylvester Rücksicht nehmen. Meyer-Barmen.

## Katechetik.

Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung, Heft IX. **Kielhorn,** Leiter der Hilfsschule in Braunschweig: **Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Langensalza 1905, H. Beyer & Söhne. (IV, 36 S.) 0,50 M.

Es ist sehr dankenswert, daß der Konfirmandenunterricht für die geistig schwachen Kinder von einem Manne besprochen wird, der fast 30 Jahre lang als Erzieher solcher Kinder gearbeitet und seit 20 Jahren diesen Unterricht an einer Hilfsschule erteilt hat. Was er ausführt, wird jedem Geistlichen wichtig und lieb sein, der den großen Unterschied zwischen den geistig normalen und den geistig schwachen Konfirmanden mit Schrecken bemerkt und die Erfolglosigkeit des gemeinsamen Unterrichtes bei den letzteren schon oft beklagt hat. Das Ideal auf diesem Gebiete ist ohne Zweifel besonderer Konfirmandenunterricht für die schwachbefähigten Kinder, aber er ist natürlich nur dort möglich, wo es eine Hilfsschule gibt, und dann, wie nachgewiesen wird, bei dem Hilfsschullehrer

in den richtigen Händen. Natürlich findet eine kirchliche Überwachung dieses Unterrichtes statt, und der Konfirmator reiht die Hilfsschulkinder am Schluß noch etwa zwei Wochen unter seine übrigen Konfirmanden ein. Für den Konfirmandenunterricht selbst gilt dem Verfasser als durchaus berechtigter Grundsatz: wenig, aber gründlich! Er gibt darüber sehr beachtenswerte Ausführungen.
Kolde-Görlitz.

**Vorbrodt,** W., Semin.-Dir.: **Quellenbuch für den evang. Religionsunterricht in Seminaren, wie auch für Lehrer und Lehrerinnen.** Breslau 1905, C. Dülfer. (169 S.) 1,60 M., geb. 2 M.
**Runkel,** H. Dr., Semin.-Dir.: **Quellenbuch zur Kirchengeschichte für den Unterricht an Lehrer-Bildungsanstalten.** Leipzig 1904.05, Dürr. I. Für Präparandenanstalten. (202 S.) 2,40 M. II. Für Lehrerseminare. (281 S.) 3 M.

Diese beiden Bücher wollen dem Religions im besondern dem Unterrichte in der Kirchengeschichte im Schullehrer-Seminar dienen. Es wird zu einem Urteil über ihre Brauchbarkeit zu diesem Zweck geraten sein, zunächst festzustellen, wie sie sich zu den „preußischen Lehrplänen für Präparandenanstalten und Lehrerseminare" vom 1. Juli 1901 verhalten. Dabei sehen wir ab von dem, was für die „katholische Religion" vorgeschrieben ist. Für die „evangelische Religion" wird in Kl. I der Präparandenanstalten vorgeschrieben für ein Halbjahr: Apostelgeschichte und der 3. Glaubensartikel; außerdem: im Anschluß an die Apostelgeschichte: einige Bilder aus der Kirchengeschichte, Geschichte des evang. Kirchenliedes, Belehrungen über das Kirchenjahr mit besonderer Berücksichtigung der Perikopen, Einführung in das Verständnis der Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes. Dazu sind wöchentlich 3 Stunden angesetzt, d. h. also ungefähr — wir nehmen das Sommerhalbjahr an — höchstens 20 Wochen = 60 Stunden. In den Lehrerseminaren in Klasse 2 für das zweite (Winter-) halbjahr: das wichtigste aus der Kirchengeschichte — besonders aus dem Leben der evangelischen Kirche bis auf die Gegenwart, in wöchentlich 4 Stunden, also etwa 80 Stunden. — Es ist offenbar, daß in den Präparandenanstalten nur überaus wenig Zeit für die Kirchengeschichte übrig bleibt, wie denn auch der Lehrplan sich sehr vorsichtig ausdrückt. Das Quellenbuch von Runkel zählt 202 Seiten; das für die Seminare zählt 281 Seiten. Das Buch von Vorbrodt unterscheidet Präparandenanstalten und Seminare nicht, dürfte aber entweder ganz oder doch bei weitem zum überwiegenden Teil nur die Seminare im Auge haben. In den „Methodischen Anweisungen zur Ausführung der Lehrpläne usw." ist (S. 38) über die Behandlung der Geschichte (nicht der Kirchengeschichte) gesagt: „Es sind beim Unterricht bezw. für die Privatlektüre Quellensammlungen sowie Werke der bedeutendsten neueren Geschichtsschreiber in einzelnen Abschnitten zu benutzen." Daran anknüpfend sagt Vorbrodt: „Demnach wird auch der kirchengeschichtliche Unterricht am Seminar zu einer solchen Sammlung zu greifen haben usw." Und Runkel: „Der Wert der Quellenstücke für die Unterrichtserteilung wird wohl allgemein anerkannt. Die Benutzung derselben verhindert das gedächtnismäßige Aneignen der Unterrichtsresultate, wie sie sich in Leitfäden und Lehrbüchern vorfinden; sie ermöglicht es, den Schüler an dem Erarbeiten der Unterrichtsergebnisse selbsttätigen Anteil nehmen zu lassen, bringt ihm fremde Zeiten, Personen und Ideen näher, als es das Wort des Lehrers vermag, sie schult dabei seine Urteilskraft und sein selbständiges Denken und ermöglicht einen Lehrer und Schüler gleicherweise befriedigenden Unterricht." Es würde eine längere Abhandlung erfordern, die Richtigkeit dieser Behauptungen im einzelnen zu prüfen; Ref. kann ihnen nicht unbedingt zustimmen; er hält auch die Verarbeitung der in den beiden Büchern gebotenen Quellensätze, wenn diese nicht viel mehr verwirrend als aufklärend wirken sollen, für schwer, namentlich für sehr zeitraubend. Vorbrodt sagt allerdings: „Nicht jedes Quellenstück kann in der Klasse durchgearbeitet oder auch nur gelesen werden; vielmehr ist der Privatlektüre manches zu überlassen. Wenn die Seminaristen zu innerlicher Teilnahme an dem Werden und Wachsen des Gottesreichs gewonnen werden können, so werden sie diese kleine Mühe gern auf sich nehmen." Und Runkel: „Wem die Auswahl der Stücke hier und da zu reichlich erscheint, der möge bedenken, daß der vorwiegend geschichtliche Stoff sich leicht verarbeiten läßt, und daß bei manchen Stücken das bloße Lesen als häusliche Lektüre oft genügt, um den Inhalt beim Unterricht mit Erfolg zu verwerten." Aber auch diese Versicherungen können die Bedenken des Ref. nur zum Teil überwinden. Dabei soll aber ausdrücklich ausgesprochen werden, daß beide Bücher für den Lehrer der Kirchengeschichte sowie für geförderte junge Lehrer etwa zur Vorbereitung auf die Mittelschul- und Rektoratsprüfung, ja auch für Kandidaten der Theologie und jüngere Geistliche sehr viel lehrreichen Stoff bieten, daß beide auch so mannigfach Verschiedenes enthalten, daß sie mit Nutzen nebeneinander zur Ergänzung gebraucht werden können.
Heine-Cöthen.

**Vorbrodt,** W., Semin.-Dir.: **Kirchengeschichte.** Ein Hilfsbuch für den evang. Religionsunterricht, zunächst in Seminaren. Breslau 1905, C. Dülfer. (160 S.) 1,60 M., geb. 2,20 M.

Dies Buch steht in engem Zusammenhange mit dem oben genannten Quellenbuch und ist für Seminare (nicht Präparandenanstalten) bestimmt. Es dürfte mit Recht als den Worten des Titels „nach den neuen Lehrplänen bearbeitet" entsprechend bezeichnet und als geeignete Grundlage für den Unterricht in Kirchengeschichte im Seminar anerkannt werden; namentlich ist die Reformationsgeschichte sehr ausführlich behandelt. Was über die neuere Zeit gesagt ist, wird freilich ziemlich ausführlicher Erläuterungen bedürfen, namentlich § 69 („die protestantische Wissenschaft"). Was

in diesem § unter d („bedeutende neuere Gottesgelehrte") gesagt ist, ist zu dürftig. Das „System der christlichen Wahrheit" ist nicht von Hofmann, sondern von Frank, dessen Name wohl versehentlich ausgefallen ist, es hätte aber auch dann das „System der christlichen Gewißheit" und das „der christlichen Sittlichkeit" genannt werden sollen. Tholuck dürfte kaum als besonders wichtig für „die Glaubens- und Sittenlehre" zu bezeichnen sein; er war vor allem Exeget. Eine neue Auflage des Buches wird diesen § 69 für eine Umarbeitung ins Auge fassen müssen.

Heine-Cöthen.

**Wulff**, Rob., Semin.-Dir., Vreden: **Evangelische Glaubens- und Sittenlehre für Seminarien und Lehrer.** Leipzig 1905, Dürr. (XVIII u. 187 S.) 2,20 M.

In den preußischen Lehrplänen für die Lehrerseminare ist für die erste Klasse des Seminars in wöchentlich zwei Stunden bestimmt „Glaubens- und Sittenlehre im Anschluß an die drei Glaubensartikel unter Heranziehung der neutestamentlichen Schriften". Dieser Bestimmung entsprechend ist denn auch hier der Unterrichtsstoff verteilt; die Sittenlehre ist an den dritten Artikel angeschlossen, in geschickter Weise, so daß reichlich Stoff zu christlich bildenden Gesprächen geboten ist. Im einzelnen freilich würde Referent so manches anders ausdrücken. Beispielsweise sei der erste Satz angeführt: „Glaubens- und Sittenlehre bilden zusammen die Religionslehre; indem das Wort Glaube das innere Verhalten des Menschen, das Wort Sitte aber mehr sein äußeres Verhalten auf dem Gebiet der Religion bezeichnet": in dieser Weise kann Ref. Glaube und Sitte nicht unterscheiden. S. 2 ff.: „Es gibt ungefähr 1300 verschiedene Religionen;" die dann gegebene Unterscheidung der verschiedenen Hauptreligionen würde Ref. auch anders geben. S. 6: „Die äußere, übernatürliche Offenbarung Gottes besteht in den Wundern, welche Gott hat geschehen lassen, um recht auffällig sein unbegreifliches Wesen kund zu tun. Das größte und wichtigste Wunder ist die Menschwerdung Jesu Christi; das jedem frommen Menschen unmittelbar bekannte Wunder, welches ihm die Glaubwürdigkeit aller andern bezeugt, ist die Tatsache seiner Bekehrung. Die innere übernatürliche Offenbarung besteht in der Erleuchtung oder Inspiration, welche heiligen Männern zu teil wurde und sie befähigte, sowohl die natürliche als auch die übernatürliche Offenbarung Gottes richtig aufzufassen und zu deuten." Und so an nicht wenigen Stellen. Ref. muß sich versagen, im einzelnen nachzuweisen, warum und wie er diese Sätze anders fassen würde.

Heine-Cöthen.

## Hymnologie.

**Größler**, H., Dr.: **Wann und wo entstand das Lutherlied Ein feste Burg ist unser Gott?** S.-A. aus der Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen. Magdeburg 1904. E. Holtermann. (IV, 42 S.) 1 M.

Der gelehrte Verfasser hatte zuerst in den Mansfelder Blättern den Nachweis zu erbringen gesucht, daß Luther sein Heldenlied am 15. April 1521 in Oppenheim gedichtet habe, und dabei Tschackerts Hypothese, der in NkZ. 1903, S. 747 ff. das Frühjahr 1528 als Entstehungszeit angenommen hatte, zurückgewiesen. Tschackerts Replik in derselben Zeitschrift 1904, S. 246 ff. ist dann der Anlaß zu der vorliegenden Duplik Größlers geworden, worin er seine frühere Ansicht entschieden aufrecht erhält und noch weiter begründet. Auch wenn man der Beweisführung des Verfassers nicht beistimmen kann, wird man seinen Erörterungen doch mit Interesse folgen. Bleibend wertvoll daran ist jedenfalls die vollständige Zusammenstellung aller über die Entstehung des Liedes geäußerten Ansichten und der bezüglichen speziellen Literatur, ferner die Ermittlung des Lebensgangs des Simon Pauli († 1591), auch der Hinweis auf Luthers „Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührerischen Geist" 1524, worin Anklänge an das Lied von der festen Burg sich finden. Aber wenn Größler das Zeugnis des Simon Pauli als eines Schülers Melanchthons zu stärken sucht und ferner ein Zeugnis des Hieronymus Weller durch Annahme eines lapsus calami (Weller schreibt i. J. 1560, vor 39 Jahren hätten die Papisten auf dem Reichstag zu Augsburg die Evangelischen vertilgen wollen, damals habe Luther das Lied gemacht) zustande zu bringen sich bemüht, so bleiben das sekundäre und unsichere Zeugen aus einer Zeit, wo schon mancherlei zweifelhafte Anekdoten und Legenden über Luther kolportiert wurden, und wo man noch keine spezialwissenschaftlichen, gelehrten Untersuchungen über derartige Fragen anstellte. Das angebliche „Selbstzeugnis Luthers" v. J. 1524 aber beweist nichts, ähnliche solche Anklänge finden sich in den Schriften verschiedener Jahre. Nicht gelungen ist es m. E. ferner dem Verf., die Hinfälligkeit des Hauptgrundes gegen das Jahr 1521 (die späte Veröffentlichung des Liedes) zu entkräften. Es bleibt undenkbar, daß Luther sein Lied schon 1521 ge-

dichtet, aber erst 1528 oder 1529 habe drucken lassen. Die entscheidende Instanz wird in diesem Falle die Bibliographie der Gesangbücher sein. Deshalb hat jetzt noch die von Größler selbst mehrfach zitierte Untersuchung des jüngst heimgegangenen Forschers Knaabe in der LK. 1881, S. 39 ff. für die schwebende Frage großen Wert, wie auch Kawerau neuerlich in seiner Bearbeitung der Köstlinschen Lutherbiographie Bd. II (1903), S. 646 anerkannt hat. — Einen störenden Druckfehler fand ich S. 24, Z. 19, wo statt „gegen" vielmehr „wegen" zu lesen ist.

D. Albrecht-Naumburg a. S.

**Spitta, Fr.: „Ein feste Burg ist unser Gott."** Die Lieder Luthers in ihrer Bedeutung für das evangelische Kirchenlied. Göttingen 1905, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 410 S.) 12 M., geb. 13,20 M.

Ein durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit ausgezeichnetes, originelles Buch, das der traditionellen Auffassung von der Bedeutung und Abfassungszeit der Lieder Luthers kraftvoll widerspricht und der hymnologischen Forschung vielseitige Anregungen gibt. Doch vermag ich weder der Methode noch den Resultaten der geschichtlichen Untersuchungen des Verf. beizustimmen. — Das ganze Werk zerfällt in folgende Hauptabschnitte: 1. „Ein feste Burg" und die ältesten lutherischen Gesangbücher. 2. Luthers Psalmenlieder und die ihnen zugrunde liegenden Bibelübersetzungen. 3. Die Zeugnisse für die Abfassung von „Ein feste Burg" zur Zeit des Wormser Reichstages. 4. Die weiteren im Jahre 1524 erschienenen Lieder. 5. Die nach dem Jahre 1524 erschienenen Lieder. 6. Luther, der Begründer des evangelischen Kirchenliedes. — Als das Neue und Eigenartige im evangelischen Kirchenliede erkennt Spitta die „Äußerung des gläubigen Individualismus gegenüber der Objektivität der dogmatischen und liturgischen Formen der katholischen Kirche", nicht aber das objektive Bekenntnis. Das sucht er besonders an dem Typus des evangelischen Kirchenliedes „Ein feste Burg" mittels historischer Untersuchung nachzuweisen. Falsch sei es, an ihm den objektiv kirchlichen Charakter, das Abstreifen der persönlichen Beziehungen zu rühmen, vielmehr trage es die Art schärfster individueller Ausprägung an sich und sei lange vor seiner Veröffentlichung von Luther ohne die Absicht, damit ein Kultuslied der Gemeinde zu bieten, als ureigener Ausdruck seiner heldenhaften, reformatorischen Persönlichkeit gedichtet worden; da es, obwohl unabhängig von der Form des 46. Psalms, doch völlig auf dessen traditionellem Vulgatatext fuße und durch eine Exegese des Psalms beeinflußt sei, die Luthers vorreformatorischer Zeit angehört, könne es unmöglich aus der Zeit nach 1524 stammen; vielmehr sei zu beweisen, daß es nicht schon vor 1521 entstanden sei; da aber vor dem Jahre 1521 es keine Situation im Leben Luthers gab, auf die die Züge des Liedes passen, die charakteristisch über die Auslegung des 46. Psalms in der Vorlesung von 1513 bis 1516 hinausragen, während es sich vortrefflich der Lage des Dichters auf seiner Reise nach Worms einordnet, da auch die kritisch durchmusterten Urteile von Luthers Zeitgenossen dieser Annahme günstig sind, so sei die volkstümliche Ansicht richtig, daß Luther das erst 1529 oder 1528 erschienene Lied bereits zur Zeit des Wormser Reichstages 1521 gedichtet habe. Überhaupt müsse man — was bisher kein Forscher erkannt, nur Achelis vermutet habe — zwei Perioden in Luthers dichterischer Tätigkeit unterscheiden, die frühere individuelle vor 1523 und die spätere vorwiegend kirchliche. Wenn nämlich Luther in der Formula Missae 1523 und im Brief an Spalatin 1524 von seinen Bemühungen um deutsche Psalmen oder Gemeindelieder spricht und damals zum erstenmal Lieder von ihm gedruckt wurden, so dürfe man das nicht etwa so deuten, wie gewöhnlich geschieht, als ob er erst damals durch den Zweckgedanken der Gemeindeerbauung zum Dichter geworden sei; es sei unglaublich und gegen alle Erfahrung, daß ein hochbegabter Poet erst mit 40 Jahren zu dichten beginne; die nähere geschichtliche Untersuchung beweise auch, daß die besten seiner Lieder lange vor 1524 fallen und als Zeugnisse seiner inneren Entwicklung zu begreifen sind. So ist z. B. das Lied „Sie ist mir lieb, die werte Magd", erst 1535 veröffentlicht, als ein von Luther wohl 20 Jahre früher verfaßtes, später überarbeitetes

Marienlied zu verstehen. Das Lied „Aus tiefer Not“, 1523 veröffentlicht — dessen kürzere Form übrigens nicht als die frühere, sondern als die spätere anzusehen sei — werde etwa 1516 verfaßt sein. Der Anlaß für „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ wird ein Dezennium vor 1524 zu suchen sein; auch „Wir glauben all' an einen Gott“, auf einer mittelalterlichen Vorlage ruhend, nicht als Versifikation des Nicänums für den Gottesdienst zu verstehen, könne leicht zehn Jahre älter sein, als man bisher angenommen habe usw. Als Gründe führt Spitta an in erster Linie die von ihm aus jenem Brief an Spalatin (Januar 1524) herausgelesene Tatsache, daß Luther als Normalgestalt der damals geplanten und gesuchten Kultusgesänge eine möglichst getreue Verdeutschung der Psalmen und altkirchlichen Hymnen angesehen und deshalb seine eigenen, rein persönlichen älteren Lieder als diesem Ideal nicht entsprechend zunächst zurückbehalten habe. Zweitens führt er Anklänge aus älteren Schriften Luthers an, bei den Psalmliedern speziell ihre Unabhängigkeit von Luthers deutscher Übersetzung, ihre Abhängigkeit von seiner ersten Auslegung vom Jahre 1513 ff. — Nur einige kurze Gegenbemerkungen seien mir hier gestattet: 1. Die Deutung jenes Briefs an Spalatin erscheint als willkürliche Eintragung (der Ausdruck sententia perspicua et psalmis quam proxima, im Zusammenhang betrachtet, spricht nicht für Spitta). 2. Daß die Anklänge an andere Schriften Luthers unsichere Instanzen sind, gesteht Spitta selbst gelegentlich zu (S. 124). 3. Luther war von seinem früheren Breviergebrauch so sehr an den Vulgatatext der Psalmen gewöhnt, daß er sie später oft noch danach zitiert, auch als seine bessere Verdeutschung längst vorlag; es ist daher durchaus unanstößig, anzunehmen, daß er z. B. noch um 1528 „Ein feste Burg ist unser Gott“ in Erinnerung an den Vulgatatext (Deus noster refugium et virtus) sang, während er selbst längst genauer übersetzt hatte: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke“ (man beachte die andre Beziehung des „unser“). 4. Die durchgängige Voraussetzung Spittas „Was man zu gottesdienstlichem Zwecke dichtet, das kann nicht rein persönliches Bekenntnis sein“ (S. 225), die Heranziehung des Zweckgedankens schwäche die Äußerungen der individuellen Lieder ab, mache sie flacher und kühler (S. 255), ist nicht zutreffend; ich erinnere an das Herzstück des evangelischen Kultus, die Predigt; wenn ein Prediger mit dem dringenden Wunsch, die Gemeinde zu erbauen, das Wort Gottes verkündet, so kann und soll doch zugleich seine Predigt ein aus der Tiefe seines Herzens quellendes persönliches Zeugnis sein; das Gleiche ist beim Liederdichter möglich. 5. Der Anstoß, daß ein Dichtergenie doch nicht erst im reifen Mannesalter seiner Gabe sich bewußt werde, beseitigt sich in bezug auf Luther durch die Erwägung, daß all seine deutschen Schriften, die wir seit 1516 besitzen, von Poesie durchtränkt sind, d. h. voll von begeisterter Anschauung und Empfindung dem Inhalt nach, der Form nach in bilderreicher, prächtiger, kräftiger Sprache. 6. Luthers Arbeitsweise ist, soweit wir sie sonst kennen, durchaus nicht der Art, daß er auf Vorrat schafft und nach vielen Jahren seine Manuskripte „aus seinen Papieren herausholt“ (S. 37); was er zu sagen und zu geben hatte, spendete er ohne Sparen sogleich und rückhaltslos. 7. Die naheliegende und berechtigte Erwägung, es sei undenkbar, daß Luthers Manuskripte zum Teil 10—20 Jahre unveröffentlicht in seinem Pult gelegen hätten, ist durchaus nicht entkräftet. — Als Wahrheitsmoment der Spittaschen Beweisführung bleibt m. E. dies, daß man Luthers Lieder jedenfalls als Zeugnisse seines innern Lebens zu würdigen hat und sich hüten muß, ihre kirchliche Objektivität einseitig oder ausschließlich hervorzuheben; letzteres geschieht übrigens nicht von Köstlin, wie Spitta S. 5 behauptet, sein Zitat ist an dieser Stelle sehr unvollständig und deshalb parteiisch. Gefreut hat es mich, daß Spitta meinen Nachweis, daß das Lied „All' Ehr' und Lob soll Gottes sein“ von Luther stammt, als richtig anerkennt. Zu „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ darf ich noch auf meine Bemerkungen im Archiv für Reformationsgeschichte I, 3, S. 278 verweisen. — So verlockend es wäre, auf weitere Einzelheiten einzugehen, muß ich doch wegen Raummangel darauf verzichten.

Hervorheben möchte ich aber besonders noch, daß, auch wenn man die historisch-kritischen Resultate Spittas für unrichtig hält, doch sehr viel aus seinem Buch lernen kann. Sehr feinsinnig und gehaltvoll sind zahlreiche Urteile über den religiösen und poetischen Gehalt der einzelnen Lutherlieder (am wenigsten befriedigte mich das Urteil über das Lied „Vater unser im Himmelreich", dessen kritische Untersuchung aber besonders interessant ist), wie über ihre Melodien; treffend und schlagend werden die Entgleisungen katholischer Beurteiler abgewiesen; verdienstlich ist auch der sorgfältige Nachweis der mittelalterlichen Quellen, aus denen Luther schöpfte, manche Einzelerklärung der Texte (seltsam aber, daß in „Ein feste Burg" der schwierige Satz „und kein' Dank dazu haben", worüber eine reiche Literatur existiert, nicht erläutert ist!) und vieles andere. Das sorgfältige Studium des Buches lohnt jedenfalls. Am Schluß steht ein brauchbares Register.

Albrecht-Naumburg a. S.

### Pastoraltheologie.

**Büttner,** Joh. Sam., D., weil. P., Vorsteher des Henriettenstiftes zu Hannover: **Pastorale Seelenstudien.** Hannover 1905, H. Feesche. (VIII, 207 S.) 2,30, geb. 3 M.

D. Büttner war eine der charaktervollsten Gestalten der Kirche, man kann wohl sagen des Reiches Gottes in unserer Zeit. Daß zwischen den Traditionen der Vergangenheit und modernen Sehnsuchten und Wandlungen eine im tiefsten Grunde schlummernde Harmonie vorhanden ist, konnte man an ihm beobachten. Das sieht man auch an diesen Studien, die das Geistesbild des unvergeßlichen Mannes in treuen Zügen wiedergeben. Des Lobes enthalte ich mich, ich wüßte nicht, was an diesem Buche nicht zu loben wäre. Aber ich genüge einem persönlichen Bedürfnis, wenn ich des ersten Abschnittes unter dem Titel: „Dank und Intelligenz" besonders gedenke. Das sollten Traurige lesen, denen der Mut zum Leben zu schwinden beginnt. Ich führe zur Empfehlung des Buches nur noch die weiteren Kapitelüberschriften hinzu: 2. Herrschen und Dienen. 3. Die Lehre von der Heilsgewißheit und ihre Bedeutung für die Seelenpflege. 4. Über Bibelstunden. 5. Krankenseelsorge. 6. Diakonie Christi. 7. Gestaltung der speziellen Seelsorge in den Anstalten für die verlorenen Töchter unseres Volkes. 8. Die Beichte. 9. Biblische Schlaglichter für pastorales Leben. 10. Sünde und Leiden in ihrem inneren Zusammenhange.

Stosch-Berlin.

**Daechsel,** H. Theobald, Sup., Militsch: **Die Bedeutung des heil. Abendmahls für den Auf- und Ausbau des kirchlichen Gemeindelebens.** Dresden 1905, C. L. Ungelenk. (43 S.) 0,50 M.

„In der Abendmahlspflicht" (wohlgemerkt: Pflicht!) „liegt die Hilfe auch für unsere deutsche ev. Kirche wie für unser deutsches ev. Volk." Dieser Satz der vorliegenden Broschüre (S. 39) enthält ihre Quintessenz. Das Wort will den einzelnen erbauen, das Abendmahl die Gemeinde (S. 12). Aus dem (subjektiven) Teilnahmerecht muß eine (objektive) Teilnahmepflicht werden (S. 20). Darum gilt es auch das heil. Abendmahl vom sonntäglichen Predigtgottesdienst loszulösen und es zu einem selbständigen regelmäßigen Gottesdienst zu machen (S. 30). Der Gemeindekirchenrat hat wie eine Wählerliste so eine Kommunikantenliste zu führen, aus der bei wiederholter Verletzung der Abendmahlspflicht die Betreffenden zu streichen sind (ebda.). Letztes Ziel muß ein entsprechendes Abendmahlsgesetz sein (S. 30, 36, 43). Nur so wird unser gesamtes kirchliches Leben reformiert und regeneriert werden (S. 30 ff.), sogar die Frage nach der Stellung der Kirche zu den sozialen Aufgaben (S. 32—34) und die „Professorenfrage" (S. 34 f.) wird gelöst werden. — Diese Hauptgedanken werden mit Kraft und Wärme ausgeführt, auch nicht ohne praktische Zuspitzung. Veröffentlicht doch der Verf. am Schluß die „Ordnungen der (freiwilligen) Abendmahlsgemeinschaft in der ev. Kirchengemeinde Militsch". So dankenswert deren Mitteilung ist, ob sie viele zur Nacheiferung reizen werden? Schwerlich. Diese bis ins einzelne gehenden Bestimmungen über Mitgliedschaft, Disziplin, Vorstand usw. erscheinen doch gar zu sehr als ein „neues Gesetz",

das man den Gemeindegliedern auflegt. Und überhaupt: ist's denn wirklich so, daß der falsche Abendmahlsgebrauch alle Schäden der Gegenwart ausschließlich verschuldet? Für eine derartige Behauptung läßt sich leicht allerlei ins Feld führen, aber bewiesen ist sie damit noch lange nicht. Eine gewandte Feder könnte mit gleichem Recht den Satz verfechten, die Predigt oder der Konfirmandenunterricht sei an allen Schäden unserer Kirche schuld. Mich dünkt, D. verwechselt Ursache und Wirkung, von andern Bedenken gegen seine These zu geschweigen, auch von den mancherlei Übertreibungen, die ihm mit untergelaufen sind. Aber diese Einwände sollen nicht den Dank für sein mannhaftes, gewissenschärfendes Wort zurückdrängen. Sein „Eifer um das Haus des Herrn" ist groß; und schließlich ist jede Stimme mit Freuden zu begrüßen, die Vorschläge macht — auch für die Einzelkelchbewegung hat D. ein (relativ) anerkennendes Wort —, um der rapide wachsenden Gleichgültigkeit gegen die Feier des heil. Abendmahls Einhalt zu gebieten.

Josephson-Kl.-Oschersleben.

**Jaspis,** J. S. P.: **Beredsamkeit und guter Vortrag des Geistlichen.** Leipzig o. J., Krüger u. Ko. (VI, 96 S.) 1,20 M., geb. 1,60 M.

Nachdem der Verf. zuerst die Notwendigkeit einer gewissen Anordnung der geistlichen Rede dargelegt und sich über ihren Eingang, weiteren Gang und Schluß ausgesprochen hat, entwickelt er sodann das Wesen der geistlichen Beredsamkeit im einzelnen, um endlich auf den Vortrag der Predigt zu kommen. Jüngeren Amtsbrüdern und Kandidaten, wenn sie auch das nötigste bereits im Kolleg über die Lehre von der Predigt gehört haben, ist diese Studie zu empfehlen; sie werden vom Verf. manchen guten Rat erhalten, wenn wir auch hier und da bei der Lektüre des Schriftchens den Eindruck nicht los wurden, als werde zu sehr der Redner statt des Predigers betont. Die Mahnung Herings werde bei aller Aneignung der rechten Form nicht vergessen: „Alles Einstudierte ist auf der Kanzel vom Übel." Boy-Potzlow.

## Kirchenrecht.

**v. Brünneck,** W., Dr. jur., Geh. Justizrat, Prof., Halle: **Zur Geschichte und Dogmatik der Gnadenzeit.** (KRA. 21.) Stuttgart 1905, F. Enke. (VI, 116 S.) 4,40 M.

Die erste Erwähnung eines Gnadenjahrs weist schon in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zurück. Der Graf Balderich von Brabant weist den Kanonikern eines von ihm errichteten Kollegiatsstifts 1097 das Recht zu, daß ein jeder von ihnen die ihm gehörige Präbende für die Dauer eines ganzen Jahres vom Ende seines Lebens ab jedwedem, den er zu bedenken wünsche, hinterlassen möge. Von da ab hat sich das Recht weiter ausgebildet, und man sah den Grund für die Bewilligung darin, daß durch diesen Genuß etwaige Schulden bezahlt werden könnten. In den verschiedenen Kirchenprovinzen wurde die Zeit dieses Gnadenerweises verschieden bestimmt. Eine andere Begründung dafür wird in der Kirchenordnung der evangelischen deutschen Landeskirchen erwähnt. Hier sollte für die Erben des Geistlichen, Witwe und Kinder gesorgt werden; daß diese verschieden bestimmt wurden, daß die Dauer der Gnadenzeit verschieden festgesetzt wurde, wird in dem Buche ausführlich auseinandergesetzt. Auch die Versorgung der Pfründe während der Gnadenzeit war verschieden geregelt. Diese Entwicklung der Gnadenzeit gelangte mit der Abfassung des Preußischen Allgemeinen Landrechtes zu einem gewissen Abschluß. Die neuere kirchliche Kirchengesetzgebung, die sich in einer eigenen, von der staatlichen Landesgesetzgebung verschiedenen Gesetzgebung betätigt, ist auch an dieser Materie — freilich nicht überall — ohne Regelung vorübergezogen. Dies wird im 4. Abschnitt des Buches ausführlicherweise beschrieben. Ähnlich verhält es sich mit der Sterbezeit; faßte die kath. Kirchengesetzgebung die Termine verschieden bestimmend so, als ob dieser Genuß durch die vorhergehende Amtsarbeit bereits verdient sei, so hat auch hier das evang. Kirchenrecht wesentlich andere Begründungen. — In einem Anhange wird die Frage erörtert, wie es mit den Hinterbliebenen der nach ihrer Emeritierung verstorbenen Geistlichen gehandhabt würde. Auf Mängel der Gesetzgebung wird hie und da hingewiesen, damit die weitere Arbeit sie abstellen kann. Langguth-Riestedt.

**Künstle,** Fr. X. Dr., Rechtspraktikant, Freiburg i. Br.: **Die deutsche Pfarrei und ihr Recht zu Ausgang des Mittelalters,** auf Grund der Weistümer dargestellt. (KRA. 20.) Stuttgart 1905, F. Enke. (XVI, 106 S.) 4,40 M.

Über „Pfarrkirche und Stift" hatte H. Schäfer in dieser Sammlung eine vortreffliche Abhandlung veröffentlicht (vgl. ThLBr. 1905, S. 62). Künstle verfolgt die Fragen auf Grund der (leider noch nicht gut edierten) Weistümer hier weiter. Er setzt die rechtlichen Verhältnisse der Gemeinde (S. 1 ff.) in politischer, sozialer und kirchlicher Beziehung auseinander, dann die des Pfarrers, die der Pfarreienbesetzung nach den Weistümern (durch weltliche und geistliche Grundherren, Gemeinden usw.), die Rechte und Pflichten des Pfarrers, sein Einkommen (Pfarrgüter, Zehnten, Stolgebühren), endlich die rechtliche Seite der kirchlichen Baulast. — Alles in allem sind wir durch Schäfer, der von rheinischen Archivstudien ausging, und durch Künstles Verarbeitung der Weistümer (und Offnungen), d. h. der volkstümlich-rechtlichen Seite der Sache jetzt recht gut über die betreffenden Zustände unterrichtet. Bei zahlreichen Fragen nach auffallenden Einzelerscheinungen des Mittelalters, Streitigkeiten, Ketzerbewegungen, kirchlichen Miß-

bräuchen ist es unbedingt nötig, daß man zunächst über den normalen oder idealen Gesetzeszustand sich vergewissert. Dazu helfen diese übersichtlich geordneten, soliden Monographien. Ein Bedenken des Rezensenten im ThLBl. (1906, Nr. 3) ist auch mir gekommen, ob in der mangelhaften Datierung der Weistümer, für die oft jüngere (nachreformatorische) Rezensionen benutzt werden mußten, nicht eine Schranke in der sicheren Benutzung dieser Quellen bei mittelalterlichen Zuständen gesetzt ist. Aber dem Dank für die fleißige Arbeit tut dieser im Stoff liegende Mangel keinen Abbruch. Kropatschek-Breslau.

**Müller, Joh. Dr.: Die bischöflichen Diözesanbehörden,** insbesondere das bischöfliche Ordinariat. (KRA. 15.) Stuttgart 1905, F. Enke. (VIII, 140 S.) 5 M.

Verf., Sekretär des bischöflichen Ordinariats in Fulda, behandelt unter Berücksichtigung zahlreicher Quellenschriften eingehend die bischöflichen Verwaltungsbehörden (Generalvikariat, Ordinariat) und Gerichtsbehörden (Offizialat), indem er zunächst die geschichtlichen Grundlagen und die Entwicklung dieser Behörden bis auf die Neuzeit (19. Jahrh.) darstellt (Abschnitt I, S. 12—34), sodann eine Übersicht über die in den einzelnen Ländern bestehenden Diözesanbehörden gibt (Abschnitt II, S. 35—70), um die Organisation der bischöflichen Behörden aufzuweisen, und endlich die Rechtsnatur der bischöflichen Behörden bespricht (Abschnitt III, S. 71—140). In der Übersicht (Abschnitt II) berücksichtigt er nicht nur die bischöflichen Behörden im Deutschen Reiche, sondern auch die in Österreich-Ungarn, Luxemburg, Schweiz, Frankreich, Vereinigten Staaten, Kanada, Südamerika, Australien. Für die in Belgien, Holland, England, Spanien und Portugal verweist er auf die bezüglichen kirchlichen Schematismen. Einen besonderen § 7 widmet er dem Vicariatus urbis, d. h. dem römischen Generalvikar. In Abschnitt III behandelt er nach Theorie und Praxis die Stellung der bischöflichen Behörden zum Ordinarius dahin, daß sie nur nach menschlichem Rechte als freigewählte, darum jederzeit ad nutum episcopi amovibele Organe des Bischofs bestehen, keine juristischen Personen sind, keine Selbständigkeit zu beanspruchen haben (was beim Domkapitel noch nicht ganz zutrifft) aber dem Bischofe zu Diensten sind, seiner Disziplinargewalt vollständig unterworfen. Der letzte § 14 schildert die Dotation der bischöflichen Behörden und die Bezüge ihrer Mitglieder. Ob alle Angaben richtig sind, können wir beim Fehlen jeder Unterlage nicht kontrollieren. Doch scheint der Verf. gegenüber der verschiedenen geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Diözesen straffere Zentralisation unter dem Bischofe, dem Vikar des Papstes, anzustreben. Bei dem Preise könnte das Papier besser sein! Rönneke-Gommern.

## Erbauliches.

**Füllbrandt, O.: Blätter vom Lebensbaum** für denkende Bibelleser und Arbeiter im Weinberge des Herrn gepflückt und gesammelt. Kassel 1905, J. G. Oncken. (VIII, 376 S.) 3,25, geb. 3,50 M.

Der Verfasser will mit diesen täglichen Abschnitten und Betrachtungen (1. Jan. bis 31. Dez.) in erster Linie solchen Brüdern dienen, die am Netz des Evangeliums ziehen und nicht Gelegenheit hatten, sich für diesen hohen Beruf vorzubereiten. „Wie schwer fällt es ihnen oft, einen Text zu finden, und haben sie ihn endlich gefunden, wie sollen sie in ihn hineinkommen?" — Wie man in den Text hineinkommt, wie man die Herrlichkeit, die Tiefe und Höhe eines Schriftwortes verstehen lernt, dazu gibt der Verf. köstliche treffliche Anleitung. In wenigen kurzen Strichen, in knappen, gedrängten Sätzen eine Fülle von Gedanken, eine Fülle von Winken, Weisungen, Anwendungen! Der Verf. hat seinen Text gründlich studiert, und legt nicht hinein, aber er legt aus, er klopft an jedem Worte, ob es nicht Zeugnis gebe von der Herrlichkeit des Evangeliums! Auf dem Titelblatt findet sich die Widmung: „Den lieben Mitarbeitern im Weinberg des Herrn, die samt mir „ungelehrte Leute und Laien", aber „mit Jesu" sind (Apg. 4, 13)." Liebe zu Jesu, Gemeinschaft mit ihm verkündigen, bezeugen und preisen diese Betrachtungen, und nicht nur „ungelehrte", auch „gelehrte Leute" werden davon Erquickung, Stärkung, Förderung, wahre Herzensfreude haben. — Eine Probe zu geben, gestattet hier leider der Raum nicht. Darum nimm und lies! Rosenthal-Querfurt.

**Jonker, A. J. Th. Dr.: Ein apostolischer Haussegen.** Aus dem Holländischen von Van Hagmann. Elberfeld 1905, Ev. Gesellschaft für Deutschland. (230 S.) Geb. 3 M. und 3,50 M.

Der Verf. (jetzt Prof. der Theologie in Groningen) bietet eine Exegese von Röm. 12, 9—21 in 26 Abschnitten. Daraus geht hervor, wie eingehend jeder der hier ausgesprochenen paulinischen Gedanken ausgeführt ist. Unter welchem Gesichtspunkt — sagt der Titel. Und in der Tat: welch' eine Fülle goldener Lebens- und Hausregeln birgt der kleine Abschnitt in sich! — Ich habe die Betrachtungen oder Bibelstunden oder Andachten — alles sind sie, denn der Verf. bietet beides: Belehrung und Erbauung — zu ganz verschiedenen Zeiten gelesen und dabei meine Bemerkungen gemacht für diese Anzeige. Bei ihrer heutigen Vergleichung finde ich, daß ich stets den gleichen Eindruck von ihnen empfing. Ein seltenes Erlebnis eines Rezensenten, jedenfalls ein Beweis für die wunderbare Gleichmäßigkeit und Reichhaltigkeit des Buches, das einem stets viel bietet. Hier sei auch gleich der Übersetzerin Lob und Dank ausgesprochen; denn das Buch liest sich wie ein Original. — Ich kann es nicht kritisieren [nur zwei Äußerlichkeiten: der Fragen waren mir manchmal zu viel. Und: warum ist die Schriftstelle nicht über jedem Abschnitt ausgedruckt?], sondern nur denkend über dasselbe referieren. — Was ist das Charakteristische an dieser Schrift Jonkers? Liebevolle Versenkung in Gottes Wort und persönliche Hingabe an dasselbe. Nichts ge-

heimnist er hinein, aber unendlich viel holt er heraus. Er ist frei von Schwärmerei und methodistischer Werberei, aber durchglüht von edler Begeisterung und heiliger Liebe. Überall merkt man Spuren gründlicher, wissenschaftlicher Arbeit, aber nie wird man durch sie aus der Stimmung gerissen. Wissenschaft, Kulturgeschichte, Natur, Leben, Gesellschaft und eigene Erfahrungen müssen zum Mittel dienen, den Reichtum des göttlichen Wortes zu entfalten und anzubieten, und zwar so, daß jeder persönlich Stellung dazu nehmen muß. Mit Nüchternheit, die mit der Wirklichkeit rechnet, ist ein weltfreudiger Optimismus, mit einem engen Gewissen ein weites Herz gepaart. Ohne alle Menschengefälligkeit geht er mit hoch und niedrig ins Gericht, wobei ihm ein feines psychologisches Verständnis gute Dienste leistet. Auch die Bescheidenheit des Verf. — „wir" und „uns" — berührt sehr wohltuend. Dazu ist J. ein Meister des Stils, den ich klassisch nennen möchte. Unter ausgiebiger Verwendung aller Redefiguren — besonders Bilder — wirkt er nie phrasenhaft. Jeder Satz hat einen Inhalt. Manchmal war mir, als läse ich Stellen der Heil. Schrift. — Zum Schluß: Ich bitte alle, die obiges lesen, an der Hand des Werkes selbst zu prüfen, ob ich zuviel gesagt. Sie werden sich selbst damit den größten Dienst tun und einen bleibenden Gewinn von diesem originalen Werk, dem der Verlag eine vorzügliche Ausstattung gegeben hat, haben.

Gehring-Dresden.

**Pontoppidan,** Morten: **Niemals verzagen.** Ein Wort der Aufmunterung für Sonn- und Wochentage. Aus dem Dänischen übersetzt von Hulda Prehe. Basel 1906, E. Finckh. (IV, 190 S.) 1,80 M., geb. 2,80 M.

Könnte man doch dieses Buch allen „den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen", in die Hand geben mit der Mahnung: Nimm und lies! Es möchte fröhlich machen, nicht in guten Tagen, sondern gerade dann, wenn es eine Kunst ist, fröhlich zu sein, und es schlägt den rechten Weg dazu ein: nicht durch lustige Geschichten, welche über des Lebens Elend nur für eine Weile hinwegtäuschen, sondern durch Hinweise auf die vielen Ursachen zu dankbarer Freude für einen Christenmenschen, die über den mancherlei Jammer der Welt erheben und von ihm innerlich frei machen. Es redet keine aufdringliche, salbungsvolle Sprache, sondern schlicht und natürlich, frisch und kernig wie ein guter Freund seinen „frohen Protest gegen Mutlosigkeit und Verzweiflung" und tut damit dem Herzen wohl. Beim Lesen der 23 kurzen — übrigens auch meisterhaft übersetzten — Betrachtungen fällt es schwer, sich des „christlichen Neides" gegen den Verfasser zu erwehren: „Wer's doch auch verstünde, wie er, zu trösten und aufzumuntern!" Nun, vielleicht läßt sich's ein wenig ihm ablernen. Um deswillen sei das Büchlein auch allen denen bestens empfohlen, welche Trost zu spenden haben.

Plath-Mücheln.

**Zorn,** C. M., P., Kleveland, Ohio: **Manna.** Betrachtungen über das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi für die häusliche Andacht. Dem Christenvolke deutscher Zunge dargeboten. 2. Aufl. Zwickau i. S. 1906, Schriftenverein der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. (XIII, 960 S.) 5 M., geb. 6,50 u. 7 M.

Der Inhalt dieses Andachtsbuches, für jeden Tag eine Betrachtung, zeigt in seinen beiden Teilen strikte Ordnung: in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres fortlaufend das Leben Jesu nach den Evangelien mit Einschluß der Herrlichkeitsoffenbarung nach der Apostelgeschichte, und in der Trinitatiszeit eine nach Luthers Katechismus systematisch geordnete Christenlehre. Jede Betrachtung beginnt mit einem Spruch, welcher den Grundgedanken des nachfolgenden Bibelabschnittes heraushebt; im 2. Teil wird auch der Lehrgegenstand noch durch Überschrift angezeigt. An die Schriftauslegung knüpft sich die Anwendung nebst einem oder etlichen Liederversen. — Beicht- und Kommunionbetrachtungen finden sich am Schluß des 2. Teils, Morgen- und Abendsegen mit Vaterunser im Anhang. Ein genaues Inhaltsverzeichnis erleichtert das Nachschlagen. — Während in manchen Andachtsbüchern der Gegenwart nur ein kurzes Schriftwort als Tageslosung ausgelegt wird, bietet dieses, besonders im geschichtlichen Teil, je und dann zu lange Texte, so daß die Auslegung und Anwendung zu kurz kommt und auch das Maß der Betrachtungen (bis zu drei Seiten) überschritten wird. Für die gemeinsame Hausandacht, namentlich wo Kinder mitteilnehmen, sind so ausgedehnte Betrachtungen wenig geeignet; auch gibt's im 2. Teil hie und da zu schwere Speise, z. B. 4 Betrachtungen über das Verhältnis der zwei Naturen in Christo. — Mehr für den Einzelgebrauch würde diese Postille lutherischen Gepräges gute Dienste tun, in Gottes Wort und Luthers Lehre einzuführen.

Lohde-Wallach.

## Äußere Mission.

**Geschichte eines Mohammedaners, der Christ wurde.** (Die Geschichte des Joh. Anveteranian.) Von ihm selbst erzählt. Mit 8 Illustrationen. Großlichterfelde-West 1905, Deutsche Orient-Mission. (136 S.) Geb. 2,25 M.

In 20 Kapiteln schreibt J. A. sein Leben von der Geburt an bis zu seiner Stationierung als Missionar in Schumla (Bulgarien). Es ist mehr als eine Selbstbiographie, die er bietet. Denn er flicht, besonders in den ersten Kapiteln, viel allgemeine Schilderungen über Land und Leute, über den Mohammedanismus und seine Sekten ein, was um so wertvoller ist, weil er alles aus eigener Anschauung und Erfahrung berichten kann. So sympathisch einem A. selbst wird, so unangenehm wird man berührt von den persönlichen Mißhelligkeiten mit seinen Mitarbeitern, über die er jedoch kein scharfes Wort verliert. Er berichtet Tatsache um Tatsache, ohne Schönfärberei und Bitternis; so auch seine unangenehmen Erfahrungen mit dem genialen, aber zerfahrenen W. Faber.

Doch man lese selbst nach, und das Buch verdient es, daß man es liest, reichlich. Man wird dem etwas herben Deutsch nach und nach Geschmack abgewinnen, und daß die Kapiteleinteilung nicht immer klar ist, wird nur ein Pedant rügen. Ich wünsche dem Verf., daß seine Lebensarbeit, die Übersetzung der Schrift in das Kaschgarische, endlich doch noch gedruckt wird. Gehring-Dresden.

**Glover, A.: Wunder über Wunder.** Erlebnisse auf der Flucht vor den kaiserlichen Boxern der Provinz Schansi. Calw und Stuttgart 1906, Vereinsbuchhandlung. (295 S.) 3 M.

Das Jahr 1900 ist in die Geschichte der chinesischen Mission, vornehmlich der China-Inland-Mission, mit blutigen Ziffern eingezeichnet. Von den namenlosen Leiden unter dem wütenden, unsinnigen Fremdenhaß der Boxer und der von ihnen aufgeregten Volksmenge erzählt einer der schließlich noch geretteten Missionare in der ergreifendsten Weise. Der Titel dafür ist treffend gewählt. Man faßt sich beim Lesen bisweilen unwillkürlich an die Stirn und fragt sich: War denn solches Verhalten bei einem, wenn auch heidnischen Kulturvolke überhaupt menschenmöglich, oder konnte nur eine überhitzte menschliche Phantasie dergleichen aussinnen? War es möglich, wochen-, monatelang so etwas heldenmütig zu erdulden, ohne körperlich und geistig zusammenzubrechen? Vor allem aber staunt man darüber, wie der Erzähler mit Weib und Kind wiederholt im Augenblicke der äußersten Not die wunderbarste Hülfe erfahren durfte, welche nur blöder Sinn oder hartnäckiger Unglaube das Zeugnis versagen kann: das ist von dem Herrn geschehen! In der Tat: Wunder über Wunder!

Plath-Mücheln.

**Missionshelden.** Hrsg. von P. Steiner. Basel 1905, Missionsbuchhandlung.

1. **H. Egede an Grönlands Westküste.** (32 S.) 0,15 M.
2. **D. Zeisberger, des Indianers Freund.** (40 S.) 0,15 M.
3. **Vater Fremann, ein schwarzer Missionspionier.** (68 S.) 0,25 M.

Eine neue Folge von Missionstraktaten aus dem Baseler Verlage, deren erste Hefte vorliegen, soll Lebensbilder solcher Missionare darbieten, welche mit dem kühnen Wagemute der Sendboten des allmächtigen Heilandes sich nicht scheuen, das Licht des Evangeliums in die tiefe Dunkelheit völlig ungebrochenen Heidentums hineinzutragen. Diese drei ersten sind jedenfalls trefflich gewählt, sowohl was ihre Persönlichkeiten als auch was ihre Wirkungsgebiete betrifft. Fesselnd geschrieben und mit guten Bildern ausgestattet, werden sie hoffentlich viele Freunde finden. Plath-Mücheln.

**Richter, P.: Bannerträger des Evangeliums in der Heidenwelt.** 2 Bde. Stuttgart 1905, J. F. Steinkopf. (VIII, 220 S. u. IV, 204 S.) Geb. je 2,50 M.

Der heranwachsenden Jugend in erster Linie möchten diese Lebensbilder dienen. Missionsverständnis, Missionsliebe möchten sie wecken. Bekannte Missionsschriftsteller haben sie zusammen mit dem missionskundigen Herausgeber geschrieben; weitaus bei den meisten galt es nur, das schon vorhandene treffliche Material zu sichten und für den gewollten Zweck zu ordnen. Mehr der älteren Missionsgeschichte gehört der erste Band an. B. Ziegenbalg, H. Egede, D. Zeisberger stehen da neben Zinzendorf und der Brüdergemeine; ihnen schließen sich an der Vater der neueren Heidenmission W. Carey, der Apostel der Südsee, J. Williams, Vater Goßner, D. Livingstone und A. Mackay. Der zweite Band greift schon in die Gegenwart hinüber: nach Afrika führen uns die Gestalten des ersten Negerbischofs, S. Crowther und des Kaffernmissionars W. Posselt, desgleichen die Erzählungen von F. Autenrieth über Pionierarbeit in Kamerun; nach Indien die Lebensbilder des Goßner-Missionars W. Ziemann und des Basler Missionars und Missionsarztes E. Liebendörfer, sowie das der Pandita Ramabai; auf die Arbeitsfelder der Rheinischen Mission die beiden Aufsätze über Sumatra (mit bes. Nennung von Nommensen und Johannson) und Neu-Guinea (wo bes. des Missionars Kunze auf Dampier gedacht ist); endlich nach Japan die Biographien zweier Erstlinge der dortigen evang. Mission, Murata Wakasa und J. H. Nischima. Wie die Übersicht zeigt, ist — mit Recht — die deutsch-evang. Mission stark berücksichtigt; doch ist die Auswahl so getroffen, daß wenigstens auch die hauptsächlichsten außerdeutschen Missionen zur Sprache kommen und so im ganzen doch ein ausreichender Gesamtüberblick über die ev. Mission der Welt gewonnen wird. Die Lebensbilder selbst sind flott und lebendig geschrieben; sie treffen den rechten Ton, der die Jugend, aber doch auch die Erwachsenen fesselt; ich habe sie mit großer Freude durchgelesen und empfehle sie dringend wie für den vom Herausgeber selbst genannten Zweck so auch für Gemeinde- und Volksbibliotheken, halte sie aber auch zum Vorlesen in Missionsvereinen oder zur Vorbereitung auf Missionsstunden für trefflich geeignet. Jordan-Warendorf.

**Schultze, O.,** Missionar: **Lebensbilder aus der chinesischen Mission.** Basel 1905, Missionsbuchhandlung. (144 S.) 1,20 M., geb. 1,80 M.

Das Büchlein, welches mit einer Anzahl von Bildern teils nach photographischen Aufnahmen, teils nach originellen, in chinesischem Stile angefertigten Zeichnungen des Verfassers entsprechend ausgestattet ist, darf als eine reiche Fundgrube für Missionsansprachen bezeichnet werden. Die zehn, meist mit dem irdischen Lebensende abgeschlossenen Lebensbilder handeln von Leuten, welche zum großen Teil ein hohes Alter erreicht haben; demgemäß bieten sie Geschichten älteren Datums, so daß die neusten Ereignisse in China nicht geschildert werden. Aber in allen wird von Menschen erzählt, welche aus mehr oder minder wirren Pfaden des Heidentums heraus endlich das rechte Ziel gefunden haben, und an solchen Erzählungen ist dem selbstverständlich gelegen, der anderen von Mission erzählen soll. Dazu sind diese

Menschen in ihren äußeren Lebensverhältnissen alle sehr verschieden gewesen, so daß trefflich eröffnete Einblicke in die bunten chinesischen Volksverhältnisse gegeben werden. Selbstverständlich wird auch jeder Missionsfreund daran seine Freude haben können. Plath-Mücheln.

**Schultze, O.**, Missionar: **James Hudson Taylor.** Ein Glaubensheld im Dienste der Evangelisation Chinas. Basel 1906, Missionsbuchhandlung. (IV, 236 S.) 1,80 M., geb. 2,40 M.

Das Geleitswort, welches der Sekretär der Basler Mission zu dem Lebensbilde des Begründers der China-Inland-Mission geschrieben hat, nennt diesen mit Recht einen Mann, der eines Hauptes länger ist als alles Volk in der Geschichte der Heidenmission, wie sie Gott der christlichen Kirche je und je schenke. Daneben wird nüchtern anerkannt, daß er doch auch vielfältig geirrt habe, und daß darum seine eigenartige Missionsmethode nicht nachgemacht werden dürfe, ja von seinen Nachfolgern gewiß in manchen Stücken geändert werden müsse. In der Tat: diese beiden Gedanken drängen sich beim Lesen des Buches immer von neuem auf. Man staunt den Glaubenshelden an, man freut sich seiner, man fühlt sich tief beschämt und — hier und da dort auch befremdet — fast abgestoßen. In allem aber liegt ein starker Antrieb zu eifrigerer Mitarbeit an der Ausbreitung des Reiches Gottes in der ganzen Welt. Hudson Taylors Lebensbild gehört sicher zu den interessantesten missionarischen; möchte es auch eins von denen werden, die fort und fort reichen Segen wirken! Das Büchlein ist würdig ausgestattet. Unter den fünf guten Bildern, welche außer einer Kartenskizze beigegeben sind, spricht ein Jugendbildnis besonders an. Plath-Mücheln.

**Zaeslin, E.**, Pfr.: **Nikolaus von Brunn,** einer der Gründer der Basler Mission. Basel 1906, E. Finckh. (VII, 406 S.) 2,40 M., geb. 3,20 M.

Nicht nur „Dankespflicht gegen den Bruder seiner Urgroßmutter" brauchte dem Verf. ein Anlaß zu sein, die vorliegende Biographie zu schreiben und herauszugeben; ein Mann wie Nikolaus von Brunn, von dessen Leibe nach des Herrn Wort Ströme lebendigen Wassers auf viele Christen seiner Schweizer Heimat und durch Teilnahme an der Gründung der Basler Mission auch auf die Heidenwelt ausgegangen sind, ist es wohl wert, daß sein Andenken aufgefrischt werde. Wenn man sich in dem Buche nur nicht durch so viele Wunderlichkeiten hindurchwinden müßte wie Traumdeutereien, Gebrauch der Heiligen Schrift als Orakel u. a. m., vor allem der ausschließliche Gebrauch der sogenannten Sprache Kanaans von Anfang bis zu Ende! Einige Beispiele dafür. Der achtjährige Knabe bittet eine Tante, ihm und seiner jüngeren Schwester aus Bogatzkys Schatzkästlein etwas aufzuschlagen. Diese tut es und orakelt nach dem Vorlesen: „Es scheint, das Mädchen will der Heiland zu sich nehmen; du aber mußt bleiben und Seelen für ihn gewinnen." Oder: als der fünfzehnjährige auf einem Gottesacker nachts um 12 Uhr etwas winseln und ächzen hört, deutet er das auf eine baldige unglückliche Niederkunft seiner Mutter. Und so fort durch das ganze Buch, ohne daß diese Wunderlichkeiten auch nur einmal mit einem nüchternen Urteil behandelt werden; vielmehr hat es den Anschein, als ob den Lesern des Buches das alles als besondere Leitung und Offenbarung durch den Geist Gottes dargestellt werden solle. Das mochte bei der kindlich naiven Art der Frömmigkeit Brunns zu dessen Lebzeiten erträglich sein — heute werden sich nur noch wenige an dergleichen erbauen, desto mehr dagegen bedauern, daß die bleibende Bedeutung dieses gesegneten Menschenlebens in dem gezeichneten Lebensbilde nur schwer erkennbar wird. Plath-Mücheln.

## Innere Mission.

**Hennig, M.**, P., Direktor des Rauhen Hauses: **Taten Jesu in unseren Tagen.** Skizzen und Bilder aus der Arbeit der Inneren und Äußeren Mission, gezeichnet von einer Reihe ihrer deutschen Vertreter. Hamburg, o. J., Rauhes Haus. (VI, 343 S.) Geb. 3 M.[1])

Mit steigendem Interesse habe ich diese „Skizzen" gelesen, was ich nicht von anderen ähnlichen Büchern sagen könnte. Im Gegensatz zu „Was jedermann von der Inneren bezw. Äußeren Mission wissen muß" führen die „Taten Jesu" unmittelbar in die jeweilige Arbeit ein. Und selbst da, wo einem Bekanntes und oft Gelesenes entgegentritt, liest man gern weiter. Denn man merkt es den Worten an, daß sie aus eigenster Erfahrung heraus geschrieben sind und daß eine Persönlichkeit hinter ihnen steht. So führen nur Männer und Frauen, die ihre Kräfte in den Dienst der christlichen Liebestätigkeit in der Heimat und im Heidenlande gestellt haben, als Fachleute die Nöte und Erfolge ihrer jedesmaligen Liebesarbeit so anschaulich vor Augen, daß einem das Herz darüber warm wird. Deshalb sollte dieses Werk als Werbebuch für die Arbeiten der Inneren und Äußeren Mission ausgiebig benutzt werden. Denn unsere Zeit will „Taten" sehen. Und die kann sie hier schauen. Auf dem Gebiete der J. M. werden uns die „Wege Jesu" auf 18 Arbeitsgebieten, auf dem der Äußeren M. auf 11 geschildert, und zwar von 28 „Berufsarbeitern bezw. -arbeiterinnen". (Der Artikel S. 85 ist wohl ein Notbehelf?) Auf dem Gebiete der J. M. vermisse ich (außer kleinen Arbeiten) ein näheres Eingehen auf die männliche Diakonie. In prinzipiellen Fragen auf dem Gebiet der „Evangelisation und Gemeinschaftspflege", (S. 1 ff.), „Jünglings- und Jungfrauen-Vereine" (S. 67 ff. bezw. 77 ff.), „Blaues Kreuz" (S. 104) stehe ich z. T. anders als die Verf. (den Nachweis zu führen, verbietet der mir zur Verfügung stehende Raum). Und doch werte ich gern die „Bilder aus der J. M." — es sind, wie gesagt, 18 — höher als die aus der Äußeren

[1]) Bereits in 8. Auflage erschienen: der beste Beweis für das oben gesagte!

Mission. Dort reden die Verf. aus der eigentlichen, persönlichen Arbeit heraus (viele persönliche Erfahrungen und Führungen Gottes!), hier reden sie mehr von und über ein Missionsgebiet bezw. eine Missionsarbeit [„Senana-Mission“ (S. 289 ff.), „Ärztliche Mission“ (S. 249 ff.)], die sie wohl genau kennen, aber z. T. nur aus Berichten bezw. einzelnen Reisen. Vermißt habe ich in dieser 2. Hälfte des Werkes ein Bild aus der Leipziger Tamulen-Mission, die am 9. Juli d. J. ihr 200jähriges Jubiläum (Landung Ziegenbalgs und Plütschaus) feierte. Doch „Minderwertiges“ findet sich auch in diesen 11 Skizzen nicht. (Daß einzelne Zahlen mit Angaben in anderen Werken nicht übereinstimmen, erwähne ich nur nebenbei; zur Sache tut es in diesem Falle nichts.) — Nicht unerwähnt soll das siegesfreudige Schlußwort von „Vater“ von Bodelschwingh bleiben, dessen Stimme beim Lesen einem in den Ohren klingt. — Es gibt viele gute Bücher in unseren Tagen, und mit „Empfehlungen“ sollte man viel mehr kargen. Aber hier muß ich rückhaltslos bekennen, daß ich z. Z. kein Buch kenne, das so schnell und so tief orientiert über „Was jedermann von der Inneren bezw. Äußeren Mission wissen muß“ wie vorliegendes. Darum sei es für Vorträge und zum Vorlesen, aber auch zum Meditieren herzlich empfohlen. Gehring-Dresden.

**Löhe**, W., luth. Pfr.: **Von der Barmherzigkeit.** Sechs Kapitel für jedermann, zuletzt ein siebentes für Dienerinnen der Barmherzigkeit. 3. Aufl. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (172 S.) 1,20 M., geb. 1,50 M., 10 Ex. 13 M.

Diese kleine, treffliche Schrift Löhes, hervorgegangen aus einem Diktat zur Unterweisung seiner Diakonissen und bereits 1860 in 1. Aufl. gedruckt, verdient nicht nur als väterliches Vermächtnis von den Schwestern in Ehren gehalten zu werden, sondern auch in weiteren Kreisen als die gewichtige Stimme eines im Dienst barmherziger Liebe bewährten Zeugen und Rufers zum Liebeswerk noch heute gebührende Beachtung zu finden. Was hier von dem Wesen der Barmherzigkeit, von der grundlegenden Gottesbarmherzigkeit in der Führung der ganzen Menschheit, von dem Gottesbefehl, Barmherzigkeit zu üben und im geschichtlichen Überblick von den Bestrebungen barmherziger Liebe in der ganzen Kirche gesagt wird, ist tiefgegründet, klar und anregend. — Von der Verlagshandlung hübsch ausgestattet, eignet sich das Büchlein als Geschenk z. B. für christliche Jungfrauen.

Lohde-Wallach.

**Schäfer**, Th., D. P., Direktor der Diakonissenanstalt, Altona: **Zur Erinnerung an die Diakonissen-Einsegnung.** 3. Aufl. (VIII, 152 S.) Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. 1,40 M., geb. 1,80 M.

Vor der Einsegnung pflegen die Schwestern wohl in den meisten Diakonissenhäusern einen zusammenfassenden Unterricht über das Wesen des Berufs, dem sie sich widmen wollen, zu erhalten. Es kann dieser Unterricht mehr die innere Gründung oder mehr ihre äußere Orientierung ins Auge fassen, er kann mehr die ideale oder mehr die reale Seite des Berufes zur Darstellung bringen. Man darf vielleicht sagen, daß Schäfer in gesunder Weise beides vereinigt hat. Bei der lebhaften Anschaulichkeit seiner Darstellungsweise, bei dem Geschick, mit dem er das, was eine Diakonisse und was etwa auch die Freunde der Diakonie wissen müssen, in Beziehung zu höhern Motiven zu stellen weiß, wird sein Büchlein immer seinen Platz behaupten und dankbare Leserinnen und Leser finden.

Stosch-Berlin.

**Wacker**, E., P., Rektor der ev.-luth. Diakonissenanstalt, Flensburg: **Diakonissenspiegel.** Gesammelte Betrachtungen. 3. Aufl. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (VIII, 406 S.) 4 M., geb. 4,80 u. 5 M.

Wackers Arbeiten zeigen, wie wenig wurzelhafte Tiefe und durchsichtige Klarheit, wie wenig Versenkung in den Grund aller Dinge und Nüchternheit des Denkens und Wollens Gegensätze bilden. Unter den Schriften, welche Diakonissen zur Bereicherung ihres inneren Lebens und zur Ermutigung in ihrem Berufe zu dienen bestimmt sind, sind die des Seelsorgers in dem Diakonissenhause zu Flensburg die reifsten und reichsten. Wacker ist durch die Schule Löhes innerlich hindurchgegangen, und hier und da fühlt man sich durch das, was man bei Wacker liest, an die klassische Auffassungs- und Ausdrucksweise Löhes erinnert. Seit Löhe hat die Diakonie eine Geschichte erlebt. Es sind ihr Erfahrungen aus dem Leben, Ernüchterungen, Enttäuschungen reichlich zugewachsen. Ihre Arbeit hat sich auf eine breitere Grundlage gestellt, und hier und da hat sie ihre Türen gegen den modernen Geist nicht völlig verschlossen. Daß es aber unveräußerliche Grundlagen der Diakonie gibt, die um ihrer inneren Notwendigkeit willen vom Geist der Zeit nicht berührt werden können und dürfen, das zeigt sich in den Betrachtungen Wackers, welche uns nicht nur in die innerste Seele des Diakonissenlebens hineinsehen lassen, sondern auch aus dem Wesen der Diakonie heraus uns den Ausblick auf weite Arbeitsfelder und darüber den andern Ausblick eröffnen, daß in den kirchlichen Wirren der Gegenwart den geistlichen Genossenschaften evangelischen Bekenntnisses ein bescheidener Anteil an der Aufgabe zugewiesen ist, zu halten am Wort der Wahrheit, unserm Volk und unsrer Kirche zu Nutzen. Ich darf noch besonders darauf hinweisen, daß das Buch, obwohl es sein Titel besonders für Diakonissen bestimmt, wert ist und sehr geeignet, auch von andern zur Vertiefung und Klärung ihres inneren Lebens benutzt zu werden. Auch das Buch von der imitatio Christi war für geistliche Genossenschaften bestimmt und hat doch Unzähligen, die mitten im Kampf der Welt standen, dienen dürfen. Darlegungen wie die über die Berufsfreudigkeit, die heilige Einfalt, die Gefahr der

Gebetslosigkeit, über den Fleiß im geistlichen Leben und andere wird niemand ohne innere Förderung lesen können. Stosch-Berlin.

## Kirchliche Gegenwart.

**Goes, Eb.: Die Friedhofsfrage, Konfessions- oder Simultanfriedhöfe?** Ein Lösungsversuch auf Grund der Tatsachen. Gießen 1905, A. Töpelmann. (VIII, 152 S.) 3 M.

Verf. dankt die Anregung zu dieser zeitgemäßen Schrift der Redaktion der „Christlichen Welt", die wohl ihrerseits auf Grund der zahlreichen Erörterungen von allen Seiten aus Anlaß des berüchtigten „Famecker Falls" bestimmt wurde, nach einer allseitig befriedigenden Lösung der brennenden Friedhofsfrage im Deutschen Reiche suchen zu lassen. Jedenfalls ist das unter allen Umständen eine verdienstliche Arbeit, und Verf. hat in Kap. 1: „Friedhofsintoleranz", reichlichen Stoff von römischer Intoleranz, etwas weniger von protestantischer, interkonfessionell-kirchlicher und weltlicher Intoleranz zusammengestellt. Dann erörtert er in Kap. 2 „die äußeren und inneren Gründe, die Kirchhofskonflikte verständlich machen", um darauf Kap. 3 gemäß seiner Auffassung „die Notwendigkeit u. Möglichkeit gesunderer Zustände" nachzuweisen. Mit Recht verliert er über „radikale Vorschläge" zur Beseitigung der Friedhöfe und der kirchlichen Beerdigung nicht viele Worte, indem er anerkennt, daß es sich „um eine der Mehrheit etwas bedeutende Sitte und Feier handelt, für die in der Tat gewichtige ideale und reale Momente sprechen" (S. 131). Aber er verlangt von den Konfessionen 1. wirkliche, überall durchgeführte Unabhängigkeit der bürgerlichen Ehre vom religiösen Bekenntnis. 2. wirkliche Freiheit der Religionsübung. So sympathisch letztere Forderung allen Evangelischen ist, so wenig wird die erstere Forderung begriffen und unterstützt werden können. Denn gerade evangelisches Christentum erkennt die christliche Persönlichkeit an ihren Früchten und, wie gestaltet auch das religiöse oder nichtreligiöse Bekenntnis des Einzelnen sein mag, es wird immer im Leben und Verhalten zu Tage treten und sich kaum mit dem weiten Mantel „bürgerlicher Ehre", deren Begriff gerade in unserer Zeit sehr vielseitig ist und oft in geradem Gegensatz zur christlichen Weltanschauung steht, um des erstrebten Friedens willen auf Kosten der Wahrheit decken lassen. Unseres Erachtens genügt es, zu scheiden zwischen vorhandenen „kirchlichen" und „kommunalen" Friedhöfen. Haben die Verwaltungen der letzteren eine zu achtende Friedhofsordnung, so kann man den evangelischen Friedhofsordnungen, die evangelische Gemeinden oder Kirchen für Verwaltung ihres Eigentums mit Genehmigung der staatlichen Behörden (!) haben, die Anerkennung nicht versagen. Uns ist keine Bestimmung auf evangelischer Seite bekannt, welche die „bürgerliche Ehre" eines Verstorbenen im gemeingültigen Sinne des Wortes antastet. Verf. mußte ferner bei Besprechung der Fälle protestantischer Intoleranz (ihre richtige Darstellung angenommen) die bestehende Gesetzgebung berücksichtigen. Wenn z. B. diese bestimmt, daß der Geistliche zur Vornahme amtlicher Funktion auf dem einer Sondergemeinschaft als ihr ausschließliches Eigentum gehörigen Kirchhofe die Erlaubnis zuvor an zuständiger Stelle einzuholen hat, dieser aber z. B. als kath. Geistlicher die Erlaubnis nicht einholt, um einer Anerkennung der ev. Kirche, die er damit vollziehen würde, aus dem Wege zu gehen, so hat dieser Geistliche es seiner Intoleranz zuzuschreiben, wenn er nicht amtieren darf; nicht aber ist die ev. Gemeinde der Intoleranz zu bezichtigen, welche bereit ist, Gastrecht unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen zu gewähren! Das gehört zur kirchlich-konfessionellen Selbstachtung, die Verf. ja S. 97 anerkennt. In Wahrheit ist es die römische Kirche, welche theoretisch und praktisch unduldsam ist; und solange das Zentrum bei uns Einfluß und Herrschaft übt, werden des Verf. Vorschläge, „Simultanfriedhöfe" einzurichten, auf denen die Konfessionen „Gäste" sind, nicht zur Ausführung gelangen oder einem späteren Geschlechte die wunderbare Tatsache weisen, daß die „Simultanfriedhöfe" in kath. Gegenden in praxi nach kath. Grundsätzen verwaltet werden, während die Evangelischen die Rechte des eigenen Besitzes einem Trugbild opferten. Rönneke-Gommern.

**Hüttenrauch, H., Pf.: Der ländliche Friedhof.** Seine Anlage, Pflege und Verwaltung. Mit Abbildungen. Leipzig 1906, G. Strübig. (XII, 143 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Von „Volkskunst" und „Kunst auf dem Lande" wird zur Zeit viel gesprochen und geschrieben. Sieht man von manchem Abenteuerlichen ab, so ist die mehr und mehr durchdringende Erkenntnis erfreulich, daß auch in der Kunst das, was „städtisch" ist, nicht ohne weiteres für das Land verständlich und geeignet ist. Man fängt z. B. an, Stadtkirche und Dorfkirche wohl zu unterscheiden. Von demselben Gesichtspunkte aus hat der Verf. dieses Buch geschrieben, nachdem vor nicht längerer Zeit der Breslauer Gartenarchitekt Hans Pietzner auf der einen Seite in weiterem, auf der andern in engerem Kreise sich mit dem Gegenstande beschäftigt hatte. Was im I. Teile über die Anlage des Friedhofs gesagt ist, wird vom Standpunkte des Praktischen wie der Theorie verständig genannt werden. Es ist alles wohl erwogen im Blick auf die ländlichen Verhältnisse. In dem Kapitel „Einfriedigung" vermisse ich die malerischen Steinblockmauern, die in Pommern üblich sind. Zu weit gehen die Forderungen in Beziehung auf den Ausbau der Friedhofshalle. Auch der II. Teil „Schmuck und Pflege des Friedhofs", wo Inschrift und Denkmal zur Sprache kommen, beruht auf gutem Urteil. Nur der Abschnitt „Sinnbilder" strotzt von archäologischen Unrichtigkeiten, wie überhaupt das Archäologische die schwache Seite des Buches ist. Als sehr willkommen endlich muß bezeichnet werden der III. Teil: „Verwaltung und gesetz-

liche Bestimmungen.“ Ich bin überzeugt, daß das gedankenreiche, praktische Buch ein guter Führer sein kann und wünsche ihm viele Leser.
Schulze-Greifswald.

## Neue Auflagen und Ausgaben.

**Vetter, Fr.: Das erste Blatt der Bibel.** Geschenkausgabe. St. 1906, J. F. Steinkopf. (108 S.) Geb. 1,50 M.
Vgl. ThLBr. 1900, S. 357. „Nicht sowohl eine exegetische Auslegung von Gen. 1, sondern ein begeisterter Preis der Schöpfungs- und Erhaltungstätigkeit Gottes an der Hand der Schöpfungsgeschichte.“ „Zu apologetischen Zwecken trefflich geeignet; sie zeigt überall des Verf.s bekannte große Vertrautheit wie mit der Bibel so mit dem Gesamtbereich der Naturwissenschaften.“ (Pfr. Jordan-Warendorf.)

**Kaiser, P., D. Pfr., L.: Die Bergpredigt des Herrn in Predigten.** III. Das Vaterunser. 2. durchgesehene Aufl. L. 06, A. Deichert. (IV, 138 S.) 1,60 M.
Vgl. ThLBr. 1901, S. 180. „Überall das Bemühen, den Text in seinem Zusammenhang vor dem Geist des Hörers gründlich und richtig zu entwickeln und in die Herzen eindringlich zu prägen; in einfach edler Diktion, gewürzt bisweilen durch Liederstrophen, Beispiele, Gleichnisse; so eines heilsamen Erfolges gewiß.“ († Pfr. Wintzer-Prosen.)

**Kübel, R., D. Prof., Tü.: Kleine Bibelkunde.** Das Wichtigste von und aus der Heil. Schrift. 7. Aufl. (13. Abdruck.) St. 1906, J. F Steinkopf. (48 S.) 0,25 M., 12 Expl. je 0,20 M.
Vgl. ThLBr. 1892, S. 276. „Diese bekannte, weitverbreitete Bibelkunde, die nur im Vergleich zu großen, sonst aber inhaltlich in keiner Weise „klein“, sondern wahrhaft groß ist, sei, wie schon so oft, so auch jetzt warm empfohlen.“ († Pfr. Eger-Nienstedt.)

**Morawski, M., P., S. J., weil. Prof., Krakau: Abende am Genfer See.** Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung. Genehmigte Übersetzung aus dem Polnischen von J. Overmanns, S. J. Fr. 1906, Herder. (XII, 258 S.) 2,20 M., geb. 2,80 M.
Vgl. ThLBr. 1906, S. 293.

**Walther, W., D. Prof., Rostock: Das älteste und das neueste Christusbild.** 2 Predigten. 2. Aufl. Wismar i. M. 1906, H. Bartholdi. (48 S.) 0,60 M.
Vgl. ThLBr. 1906, S 262 ff.

## Zeitschriften.

**MGKK.** XI, 9. **Rendtorff:** Willkomm-Gruß dem 19. deutsch-evang. Kirchengesangvereinstag in Schleswig. **Lasch:** Religion u. Kunst. **Spitta:** Studien z. Luthers Liedern. **Röhrig:** Der Christustyp v. L. Fahrenkrog. **Günther:** „Ist's?“ oder: „ist mein Geist entzückt?“ — Kleine Mitteilungen. Bücherschau. — Notenbeigabe: **Fehrmann:** Mir nach, spricht Christus, unser Held.

**MPTh.** III, 1. **Köstlin, H. A.:** Jenseits der Richtungen, Matth. 10, 32. **Bassermann, H.:** Theorie u. Praxis mit bes. Berücksichtigung d. Predigt. **Gerok, G.:** Frauenbewegung u. ev. Kirche. **Wurster, P.:** Gute und schlechte Bibelstunden. **Haering, Th.:** Predigt über Luk. 7, 26—50. **Wurster, P.:** Stand u. Gang der J. M. — Literatur u. Bücherschau.

## Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage der Missionsbuchhdlg. zu Basel:
**Blicke ins indische Heidentum.** 1906. (24 S.) 0,10 M.
**Chinas Fluch und Segen.** 1906. (24 S.) 0,10 M.
**Licht vom Kreuz in Afrika.** 1906. (24 S.) 0,10 M.
**Würz, F.: Ein Monat in Ägypten.** Missions- und Reiseerinnerungen. (96 S.) 1 M.

**Brederek, E., P., Breklum: Ausgewählte Festlieder.** Hrsg. im Auftrage des Männer- u. Jünglingsvereins zu Breklum. 2. Aufl. Breklum 1906, Christl. Buchhdlg. (32 S.) 0,10 M.

**Gedächtnisworte für D. H. Freiherr v. d. Goltz.** Potsdam 1906, Stiftungsverlag. (36 S.) 1,—.
Inhalt: Nachruf des Staatsanzeigers.; Trauerfeier in der St. Petri-Kirche, B., am 28. Juli 06; Rede von D. Dryander; Rede des Sup. Krüger; Gebet am Grabe, von Diakonus Habicht. Das Zeugnis der persönlichen. christl. Erfahrung des Verf. (Aus: „Christl. Grundwahrheiten“, Go. 1873, F. A. Perthes.) Nachruf des Ev. Ob.-Kirchenrates. Handschreiben der Kaiserin.

**Reinick, L.: Am Fuße der Wartburg.** Ein schlichtes Märchenspiel zu Luthers Ehren. Leipzig 1906, Fr. Jansa. (20 S.) 0,30 M.

## Bücherschau.

### Religionsphilosophie u. -geschichte.

Führer, die, der geistigen Strömungen der Gegenwart. Heilbronn, Salzer.
1. Darwins Weltanschauung, v. ihm selbst dargestellt. Geordnet u. eingeleitet v. Br. Wille. (XXIV, 219 S.) 2,—

Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. O. Flügel. Langensalza, Beyer & Söhne.
8. Leibniz's Religionsphilosophie nach Chr. A. Thilo. (V, 36 S.) —,70.

Blüthgen, V.: Das Märchen u. die Religion. (VII, 64 S.) B., Hüpeden & Merzyn. 1,—

Koch, Paul: Religion u. Vernunft. (178 S.) B., Bermühler. 2,—

Nissen, H.: Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 1. (IV, 108 S.) B., Weidmann. 2,80

### Theologie.

Lebensfragen. Hrsg. v. H. Weinel. Tü., Mohr.
14. Fiebig, P.: Jesu Blut, e. Geheimnis? (80 S.) 1,20. — Zurhellen-Pfleiderer, Else, u. Otto Zurhellen: Wie erzählen wir den Kindern die biblischen Geschichten? (VII, 359 S.) 3,60.

### Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Mischnatraktate, ausgewählte, in deutscher Übersetzung. Hrsg. v. P. Fiebig. Ebd.
3. Berachoth. Der Mischnatraktat „Segenssprüche“ ins Deutsche übers. Mit e. Anh., bietend: e. Reihe alter u. wicht. jüd. Gebete. (VII, 43 S.) 1,20

A.

Bennewitz, Fritz: Die Sünde im alten Israel. (XII, 271 S.) L., Deichert. 5,—

Eulenburg, O. zu: Von Asdod nach Ninive im J. 711 v. Chr. 3. Die Bufse v. Ninive. (168 S.) L., O. Wigand. 3,—

Hoffmann: Das Buch Leviticus. 2. Halbbd. Lev. XVIII—Ende. (XV, 413 S.) B., Poppelauer. 6,—
Ow, Ant. Frhr. v.: Hom, der falsche Prophet aus noachitischer Zeit. (XVI, 527 u. 8 S.) Leutkirch, Bernklau. 9,—
Smend, Rud.: Die Weisheit des Jesus Sirach. Hebräisch u. deutsch. (XXII, 81 u. VI, 95 S.) B., Reimer. 5,—
—— Dasselbe. Erklärt. (CLIX, 518 S.) Ebd. 16,—
Zenner, Johs. Konr., S. J.: Die Psalmen nach dem Urtext. I. Übersetzung u. Erklärg. (XVI, 358 S.) Mstr., Aschendorff. 5,—

B.

Kölbing, P.: Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus. (VIII, 114 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,80
Wrede, W.: Das literarische Rätsel des Hebräerbriefs. (VIII, 98 S.) Ebd. 2,60

## Historische Theologie.

Granderath, Th., S. J.: Geschichte des vatikanischen Konzils von seiner ersten Ankündigung bis zu seiner Vertagung. 3. (Schluss-)Bd. (XXI, 748 S.) Fr., Herder. 12,—
Hermelink, H.: Die theolog. Fakultät in Tübingen vor der Reformation 1477—1534. (VIII, 228 S.) Tü., Mohr. 4,80
Looshorn, Joh.: Die Geschichte des Bist. Bamberg. VI. Bd. Das Bist. Bamberg v. 1623—1729. 2. Lfg. (S. 385—736.) Bamberg, Handels-Druckerei. 10,—
Ludwig, A. F.: Neue Untersuchungen üb. den Pöschlianismus. (96 S.) R., Pustet. —,75

Müller, K.: Die selbständige ev.-luth. Kirche in den hessischen Landen. (324 S.) Elberfeld, Luth. Bücherverein. Geb. 3,—
Tiesmeyer, L.: Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des XIX. Jahrh. 7. Württemberg. (104 S.) Kassel, Röttger. 1,—

Boehmer, Heinr.: Luther im Lichte d. neueren Forschung. (VI, 156 S.) L., Teubner. 1,—
Brever, H., S. J.: Kommodian v. Gaza, e. arelatens. Laiendichter aus der Mitte des 5. Jahrh. (IX, 370 S.) Pa., Schöningh. 9,—
Grünberg, P.: Ph. J. Spener. 3. Bd. Spener im Urteil d. Nachwelt u. seine Einwirkg. auf die Folgezeit. — Spener-Bibliographie. — Nachträge u. Register. (VIII, 447 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 9,40
Huber, Fritz: Johann Salomo Semler. (80 S.) B., Trenkel. 2.—
Kaiser, Paul: Paul Gerhardt. (77 S.) L., Hesse. —,50
Schäfer, E.: Friedrich Eberhard v. Rochow. (100 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50

Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. Hl., Haupt.
3. Heft. Metz, die scharf, wider die, die sich evangelisch nennen u. doch dem Evangelio entgegen sind (1525). Hrsg. v. Wilh. Lucke. (36 S.) —,70. — 4. Heft. Gespräch, e., zwischen 4 Personen, wie sie e. Gezänk haben v. d. Wallfahrt im Grimmental, was f. Unrat od. Büberei daraus entstanden sei (1523 od. 1524). Hrsg. v. O. Clemen. (37 S.) 1,—. — 5. Heft. Frag u. Antwort, e., v. zweien Brüdern, was f. e. seltsames Tier zu Nürnberg gewesen im Reichstag nächst vergangen, geschickt v. Rom zu beschauen das deutsch Land (1524). Hrsg. v. O. Clemen. — Von der rechten Erhebung Bennonis, e. Sendbrief (1524). Hrsg. v. A. Götze. (41 S.) 1,—.
Luthers, D. M., Werke. Kritische Gesamtausg. 32. Bd. (LXXXV, 569 S.) Weimar, Böhlau. 18,45
Texte, kleine, f. theolog. Vorlesungen. Hrsg. v. H. Lietzmann. Bonn, Marcus u. Weber.
17.18. Symbole der alten Kirche. Ausgewählt v. H. Lietzmann. (32 S.) —,80.

Krüger, Paul: Philo u. Josephus als Apologeten des Judentums. (IV, 82 S.) L., Dürrsche Buchh. 2,—
Preuß, Hans: Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter, bei Luther u. in der konfessionellen Polemik. (X, 295 S.) L., Hinrichs. 8,—

## Systematische Theologie.

Gennrich, P.: Die Lehre v. d. Wiedergeburt. (VIII, 363 S.) L., Deichert. 6,—
Kähler, M.: Dogmatische Zeitfragen. 2. sehr verm. Aufl. 1. Zur Bibelfrage. (X, 441 S.) Ebd. 8,50
Kneib, Ph.: Die „Jenseitsmoral“ im Kampfe um ihre Grundlagen. (VIII, 282 S.) Fr., Herder. 4,—
Öhler, Th.: Bedürfen wir f. unser Christentum e. äußern Autorität im Wort Gottes? (16 S.) Ba., Missionsbuchh. —,20
Stange, C.: Der dogmatische Ertrag der Ritschlschen Theologie nach J. Kaftan. (IV, 151 S.) L., Dieterich. 2,40
Zorn, C. M.: Die Vergebung der Sünden. (80 S.) Zwickau, Herrmann. —,80

## Praktische Theologie.

### Homiletik. Liturgik. Kirchenbau. Pastoraltheologie. Kirchenrecht. Mission.

Im Reich der Gnade. Dr., Ungelenk.
1. Missionsfestpredigten. Hrsg. v. Conrad. Neue Bearbeitg. (III, 88 S.) 1,—. — III. Bußtagspredigten. Hrsg. v. Conrad. Neue Bearbeitg. (92 S.) 1,—.
Matthes, A.: Die ev. Lektionen nach Festsetzung d. Eisenacher Konferenz in Predigten. (XI, 506 S.) L., Deichert. 5,—
Müller, P.: Zum Erlöser! (79 S.) Dr., Ungelenk. 1,—
Nagel, Johs.: Die heilsame Gnade. Evangelienpredigten. (X, 576 S.) Hl., Mühlmann. 5,—
Senft, E. A.: Abendmahlsbedingung u. Abendmahlsgnade. (35 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. —,40

Drews, P.: Studien zur Geschichte des Gottesdienstes u. des gottesdienstl. Lebens. II. u. III. Untersuchungen üb. die sog. clementin. Liturgie im VIII. Buch der apostol. Konstitutionen. I. Die clementin. Liturgie in Rom. (VII, 166 S.) Tü., Mohr. 5,—

Brathe, P.: Theorie des ev. Kirchengebäudes. (VI, 222 S.) St., Steinkopf. 3,20
Harder, Rich.: Grundsätze ev. Kirchenbaues. (29 S.) Kiel, Cordes. —,75
Wieland, Frz.: Mensa u. Confessio. Studien über den Altar der altchristl. Liturgie. I. Der Altar der vorkonstantin. Kirche. (XVI, 167 S.) M., Lentner. 3,—

Dannert, H.: Vor- u. Nacharbeit bei Evangelisationen. (77 S.) Kassel, Röttger. —,80
Hardeland, Aug.: Pastoraltheologie. (VII, 488 S.) L., Deichert. 7,—
Köhler, H.: Der ev. Geistliche u. die Sozialdemokratie. (68 S.) L., Hinrichs. —,80

Kölbing, W. L.: Die Geschichte der Verfassung der ev. Brüderunität in Deutschland m. besond. Berücksicht. der kirchenrechtl. Verhältnisse. (VIII, 103 S.) L., Jansa. 1,50

Bechler, Th.: In alle Welt. Missionsstunden. (75 S.) Herrnhut, Missionsbuchh. —,60
Mayer, G.: Die Missionstexte des N. T. in Meditationen u. Predigtdispositionen. 3. Abtlg.: Die Missionstexte in den paulin. Briefen. 1. Hälfte: Römer- u. Epheserbrief. Gütersloh, Bertelsmann. 3,— M., geb 3.60 M.

### Römisches und Antirömisches.

Peters, Norb.: Papst Pius X. u. das Bibelstudium. (84 S.) Pa., Schöningh. 1,10
Schriftbeweis, protestantischer u. römischer. 3 Tle. Stuttgart, Belser. 10,80
I. Tl. Herrmann, F.: Protestantischer Schriftbeweis nebst Register der protestantischerseits bestrittenen Lehren Roms. (IV, 272 S.) 3,20. — II. Tl. Schmidt, R.: Römisches Christentum in kritischer Beleuchtung. (492 S.) 5,60. — III. Tl. Herrmann, F.: Römischer Schriftbeweis. (152 S.) 2,—.

## Vermischtes.

Werner, Jul.: Der deutsche Protestantismus u. das öffentl Leben. (V, 107 S.) Hagen, Rippel. 1,—
Wielandt, R.: Die Abweichungen der Orthodoxie v. d. Bekenntnissen. (21 S.) Hl., Gebauer-Schwetschke. —,25

# Zeitschriftenschau.

**Philosophie** (Religionsphilosophie u. -geschichte).

Amyntor: Erdkatastrophen u. Vorsehung. (T. 1.)
Dieckmann: Moderner Pantheismus u. christl. Theismus. (R. 37.)
J. G.: Fortschritte auf dem Gebiet des Okkultismus. (ChrW. 38 ff.)
Gallwitz: Religion u. Naturwissenschaft. (Ebd. 37 ff.)
Müller: Christentum u. Monismus (RK. 41.)
Stier: Offenbarung u. Erkenntnis. (AG. 51 f.)

**Theologie.**

Brandt: Die Christentumsverkündigung nach S. Kierkegaard. (AG. 1 ff.)
Grützmacher: Das liberale, moderne u. kirchl. Christusbild. (LK. 37 ff.)
Kaftan: Alter Glaube u. moderne Theologie. (LK. 40 vgl. EK. 41.)
Koegel: Grenzen d. Lehrabweichung. (EK. 36 ff.)
Scheibe: Die relig. Positionen der modernen Theologie. (PrM. 10.)
Suter: Vernunft u. Glaube. (DAZ. 5.)

**Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).**

A.

Sellin: Die in Palästina ausgegrabenen altisraelit. Krugstempel. (NKZ. 10.)

B.

Brückner: Paulus als Zeuge wider das Christusbild der Evangelien. (PrM. 10.)
Fiebig: Jüdische Gebete u. das Vaterunser. (ChrW. 40 ff.)
Herr: Jesu Sündlosigkeit. (EK. 37 vgl. Mayer EK. 40.)
Kögel: Paulus vor d. Richterstuhl d. Kritik. (R. 40.)
König: Das Schweigegebot des Herrn. (AG. 50.)
Zenker: Der Titusbrief. (PBl. 1 ff.)

**Historische Theologie.**

Deißmann: Panagia Kapuli. (ChrW. 37.)
Horsch: Ein Wendepunkt — 1522 — in d. luth. Reformation. (DAZ. 5.)
Kolde: Neue Augustana-Studien. (NKZ. 10 vgl. ThLBl. 40 f. Walther.)
Theobald: Thomas Naegeorgus, der Tendenzdramatiker der Reformationszeit. (NKZ. 10 ff.)
Zur Kirchengesch. v. Schaumburg-Lippe. (RK. 41 ff.)

M. Reischle, † 11. 12. 1905. (ChrW. 40 Traub.)

**ZKG. XXVII, 3:** Schloßmann: Tertullian im Licht der Jurisprudenz. v. Pflugk-Hartung: Die Papstwahlen und das Kaisertum. 1046—1328. Dietterle: Summae confessorum. Schmaltz: Zur Darstellung des pietistischen Terminismus. — Analekten: Kalthoff: Luther vor dem Generalkapitel z. Heidelberg; Briefwechsel zw. dem Kurfürsten Friedrich u. Cajetan. Brieger: Zu d. neuesten Augustana-Studien. Lehmann: Zwei ungedruckte Briefe an Melanchthon. v. Hoensbroech: Der Zweck heiligt die Mittel. Brieger: Zu Troeltsch: Bedeutg. des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt. — Nachrichten. — Bibliographie.

**Systematische Theologie.**

Causse: Vom Zwischenzustand d. vollendeten Christen. (EK. 36.)
Gemmel: Die Taufe, das Bad d. Wiedergeburt. (EK. 40 ff.)
Kähler: Mit Christo auferweckt sein. (R. 38.)
Kern: Göttlich-Geistliches u. Menschlich-Natürliches im relig. Erfahrungsleben. (DAZ. 5.)
Renner: Christl. Heilsgewißheit. (NKZ. 10.)

**Praktische Theologie.**

Homiletik. Katechetik. Hymnologie. Pastoraltheologie.

Neuberg: Moderne Predigtkunst. (PBl. 1 vgl. Sn. 9: F.: Neologie, nicht Theologie.)
Nöldecke: Neue Predigttexte. (MkPr. 9.)
v. Oertzen: Erfahrungen mit d. kirchl. Predigt. (R. 36.)
Zippel: Ein Revolutionär (Pfr. Rehländer, Wegeleben) auf d. Gebiete d. Predigt. (MGEG. 1 ff.)

Eickhoff: Der Glaube unserer Schüler u. seine Hindernisse. (ZevR. 1.)
Feigel: Die geschichtl. Methode im Religionsunterricht der höheren Schule. (Ebd.)
Kolfhaus: Unser Konfirmandenunterricht. (RK. 38.)
Krügel: Der luth. Katechismus unentbehrlich f. d. Peligs.-Unterricht. (EK. 36.)
v. Lüpke: Das 9. Gebot. (MkPr. 9.)

Hertel: „Von grund des Hertzen mein.“ (Sn. 9 f.)
Löschhorn: „Das Wort sie sollen lassen stahn.“ (ZevR. 1.)
Niemann: Unser Kirchengesang, wie er war u. wie er werden soll. (Sn. 9 f.)

Kötschke: Die Kirche u. die ihr entfremdeten Arbeitermassen. (PBl. 12.)
Neuberg: Das Gemeindehaus. (Ebd.)
Zippel: Warum viele Geistliche keine Bibelstunden halten. (De. 11 ff.)

**DE. II, 9. 10:** Mayer, E.: Die drei Feinde d. kirchl. Einigungsbestrebungen im dtschn. Protestantismus. — Die Freude am Reich. Märkel: Neueste Vorschläge z. zeitgemäßer Weiterentwicklg. d. Landeskirchen. Kulemann, W.: Eine Vorfrage. Busch: Auch ein neues Einigungswerk. — Allg. Mitteilungen: Deutsch-ev. Institut f. Altertumswissenschaft im Hl. Lande. Fonds d. deutsch-ev. Kirchenausschusses. — Landeskirchl. Umschau: Großherzogtum Sachsen. Rheinland. Posen. Pommern. — Literar. Besprechung: Bachem, Staatslexikon.

Äußere und Innere Mission. Koloniales. Diaspora.

Alex. Clerk, † 2. 2. 1906. (EMM. 10.)
W. Posselt. (EM. 10 Gurr.)
H. Taylor. (R. 39 Le Seur.)

Mirbt: Innere Berechtigung u. Kraft des Christentums z. Weltmission. (AMZ. 10.)

Hardeland: Die Leipz. Tamulenmission im Jubiläumsjahr. (EM. 10.)
Nagel: Christl. Gedanken im chines. Gewande. (EMM. 10.)
Richter, J.: Indien, Missionsrundschau. (AMZ. 10 vgl. EM. 9. 10.)
Schlatter: Ein frisches Senkreis der Uganda-M. (EMM. 10.)
Stier: Zehn Jahre deutscher Orientmission. (ChrW. 39 f.)

**DäM. I, 5:** Winckler, J.: Aus d. Arbeit in d. Männerbaracke des M.-Hospitals in Pearadja. Olpp, Dr.: Mitteilungen aus Tungkun. Ärztl. Erfahrungen in Armenien. Vermischtes. Adressen d. dtschn. Missionsärzte.

Schröder: Treibt der Guttemplerorden J. M.? (MJM. 10.)
Wurm: Stuttgarter Stadtmission. (Ebd.)

**Aus Kirche, Welt und Zeit.**

Bunke: Kirche u. Theologie. (R. 36.)
Mehlhorn: Die Entkirchlichung unseres Volkes. (EK. 38.)
v. Polenz: Religion u. Kirche. (DEBl. 10.)
Umfried: Die theol. Gegnerschaft gegen die Friedensbewegung (ChrW. 37.)

Baumgarten: „Ära Studt.“ (MkPr. 9; T. 1.)
Curtius: Krisis im Thomasstift. (ChrW. 39.)
Fall Römer. (R. 36 ff. Kühn vgl. DEBl. 10 Haupt; LK. 41; PK. 10.)

Pilger: Amerikanische Erweckungsversammlung. (AG. 1.)
Skalsky: Evangelisches aus Österreich. (AG. 50 ff.)
Thelemann: Die erste frz. Nationalsynode in Montpellier. (R. 37 ff. vgl. LK. 41; KM. 1.)

Herold: Zukunft unserer Volksschule. (AG. 2 vgl. PK. 10.)
Martin: Familie u. Mädchenschulreform. (ChrW. 38.)
Michael: Lehrerbesoldung in Preußen. (ChrW. 41.)

Göring: Rembrandt. (ChrW. 39 vgl. PrM. 10 Kühner.)
Vorberg: Benediktinerabtei Maria-Laach. (AG. 52.)

# Rezensionenschau.

**Philosophie (Religionsphilosophie u. -geschichte).**

Farel: Sénèque. (ABTh. 10.)
Kronenberg: J. Kant. (ZevR. 1.)
Külpe: Gesch. d. Philosophie. (Ebd.)

Pfleiderer: Relig. u. Religionen. (ThLBl. 40.)
Thilo: Schleiermachers Religionsphilosophie. (ThLz. 21.)

Gebert: Kathl. Glaube u. Entwicklung d. Geisteslebens. (ThLBl. 38; AL. 19.)
Pfennigsdorf: Christus im modernen Geistesleben. (ZevR. 1.)
Troeltsch: Bedeutg. d. Protestantismus f. die moderne Welt. (PrM. 10.)
Wobbermin: E. Haeckel im Kampf geg. d. christl. Weltanschauung. (ThLz. 21.)

Duboit: Buddha.
Kappstein: Buddha u. Christus. (ThLz. 21.)
Oldenberg: Indien u. die Religionswissenschaft. (ThLz. 21.)
Soltau: Fortleben d. Heidentums in d. altchristl. Kirche. (PrM. 10.)

**Theologie.**

Die Kultur d. Gegenwart. (ThLBl. 37 ff.)
Fischer: Die christl. Religion als Religion des Dualismus. (EK. 40.)

Kropatscheck: Aufgaben d. christusgläubigen Theologie. (AL. 17.)
Stier: Gedanken über christl. Relig. (AL. 17.)

### Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Heyer: Bibel u. Ägypten. (ThLBl. 40.)
Hühn: Hilfsbuch z. Verständnis d. Bibel. (ZevR. 1.)
Rieß: Atlas scripturae sacrae. (ThLBl. 41.)

A.

Cornill: Einltg. in d. A. T. (ABTh. 10.)
Daubney: The three additions to Daniel. (ThLz. 19.)
Fell: Einleitg. in das A. T. (AL. 18.)
Gunkel: Elias, Jahve u. Baal. (ABTh. 10.)
Schulz: Quellen z. Gesch. des Elias. (ThLz. 19.)
Staerck: Entstehung des A. T. (ThLz. 21.)

Benzinger: Geschichte Israels bis z. griech. Zeit. (Ebd.)
Koberle: Zum Kampfe um das A. T. (ThLz. 19.)
Marti: Relig. des A. T. (ThLz. 21.)
Nowack: Die kleinen Propheten. (ThLBl. 39.)

Lean-Brooke: The Old Testament in Greec. I. (ThLz. 20.)

B.

Carpenter: Der Menschensohn unter d. Söhnen d. Menschen. (ZevR. 1.)
Furrer: Leben Jesu Christi. (AL. 18.) — St. Paulus. (ThLBl. 40.)
Harnack: Lukas, der Arzt. (ABTh. 10.)
Kreyenbühl: Evgl. d. Wahrheit. (ThLBl. 41.)
Maier: Judasbrief. (AL. 18.)
Seeberg: Das Evgl. Christi. (Ebd.)

Preuschen: Antilegomena. (Ebd.)

### Historische Theologie.

Herrmann: D. Tilemann Schnabel. (ThLz. 21.)
Holl: Amphilochus v. Iconium. (AL. 17.)
Kißling: Lorenz, Truchseß v. Pommersfelden. (ThLz. 20.)

Albers: Untersuchungen zu den ältesten Mönchsgewohnheiten. (Ebd.)

Hoffmann: Das Konverseninstitut d. Zisterzienser. (ThLz. 19.)

Denifle: Luther u. Luthertum. I, 2. (AL. 18.)
Hunzinger: Luthers Neuplatonismus. (ThR. 10.)
Kelkoff: Zu Luthers röm. Prozeß. (ThLz. 20.)
Rein: Paolo Sarpi u. die Protestanten. (Ebd. 19.)
Schulte: Kaiser Maximilian als Kandidat f. d. päpstl. Stuhl. 1511. (Ebd. 21.)

Kolde: Anfänge e. kathol. Gemeinde in Erlangen. (ThLBl. 39.)
Reuss: Les Églises protestantes d'Alsace pendant la Révolution. (ABTh. 10.)

Fischer: Melanchthons Lehre v. d. Bekehrung. (ThR. 10.)
Gottschick: Lehre d. Reformatoren v. d. Taufe. (Ebd.; ThLz. 19.)

Hein: Sakramentslehre d. Joh. a Lasco. (ThR. 10.)
Holl: Die geistl. Übungen d. Ignatius v. Loyola. (ThLBl. 38.)
Mumm: Polemik d. M. Chemnitz geg. d. Konzil v. Trient. (ThR. 10.)
Triebs: Studien z. Lex Dei. (ThLBl. 41.)
Fischer: Luthers Sermo de poenitentia. (ThR. 10.)
Kolde: Die älteste Redaktion d. Augsburger Konfession. (ThLz. 20.)
Mentz: Die Wittenberger Artikel 1536. (ThR. 10.)

Bergner: Kirchl. Kunstaltertümer in Dtschld. (ThLBl. 38.)
Reuschel: Die deutschen Weltgerichtsspiele des Mittelalters. (Ebd. 39.)

### Systematische Theologie.

Decoppet: Les grands Problèmes de l'au-delà. (ABTh. 10.)
James: L'espérance religieuse. (Ebd.)
Ries: Das geistl. Leben. (AL. 17.)
Uhlmann: Persönlichkeit Gottes. (Ebd.)

### Praktische Theologie.

Katechetik. Liturgik. Hymnologie. Kirchenrecht. Pastoraltheologie.

Hupfeld: Der Römerbrief. (ZevR. 1.)
Kabisch: Glaubens- u. Sittenlehre. (Ebd.)

Kellner: Heortologie. (AL. 18.)

Spitta: Ein feste Burg ist unser Gott. (PBl. 1.)

KRA. 22 (Knecht), 23 f. (Leder), 25 ff. (Freisen), 30 f. (Gottlob). (ThLBl. 37 vgl. ThLz. 20.)

Drews: Der ev. Geistliche in d. dtsch. Vergangenheit. (ThLz. 21.)
Sartorius: Änderung d. Konfirmationspraxis? (ZevR. 1.)
Sulze: Reform d. ev. Landeskirchen. (PBl. 12; ThLz. 20.)
Wielandt: Arbeit an d. Suchenden aller Stände. (ChrW. 39.)

### Predigten u. Erbauliches.

Cremer: Christus ist mein Leben. (PBl. 1.)
Faber: Harte Reden. (Ebd.)
Groser: Aus d. Tiefen d. Hl. Schrift. (ThLBl. 39.)
Hansjakob: Der hl. Geist. (PBl. 12.)
Huhn: Fastenpredigten. (Ebd.)
Kühn: Festpredigten über altstl. Texte. (Ebd. 1.)
Maclaren: Christi Wort für unsere Zeit. (Ebd.)
Winter: Apolog. Predigten. (Ebd. 12.)

Lamers: Vom Ernst d. Lebens. (Ebd. 1.)
Müller: Von den Quellen d. Lebens. (ThLBl. 39.)
Pontoppidan: Niemals verzagen! (Ebd. 37.)
Schiel: Deutscher Glaube. (PBl. 1.)
Skovgaard-Petersen: Des Glaubens Bedeutung. — Das Geheimnis des Glaubens. (Ebd.)

---

## Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Leibniz, Philosophische Werke.
Bauch, Luther und Kant.
Chapmann, Die Teleologie Kants.
Kuberke, Kants Lehre.
Goldschmidt, Kants „Privatmeinungen".
Kröll, Die Kantsche Erkenntnistheorie.
Uphues, Kant und seine Vorgänger.
Wolf, Kritik der reinen Vernunft.
Hauff, Schopenhauerscher Pessimismus.
Witte, Problem d. Tragischen bei Nitzsche.
Awrentieff, Kultur-ethisches Ideal.
„Und Gott lebt!"
Grützmacher, Modern und Positiv.
Grützmacher, Modern-positive Vorträge.
Kaftan, Moderne Theologie.
Stange, Was ist schriftgemäß?
Theologischer Jahresbericht.
Dalton, Evang. Kirche in Rußland.
Drews, Der evangelische Geistliche.
Graß, Die russischen Sekten.
Holl, Die geistlichen Übungen.
Rieder, Gottesfreund von Oberland.
Grützmacher, Verständnis d. Sakramente.
Kirn, Evangelische Dogmatik.
Kirsten, Sorgen oder Glauben?
Paulsen, Das Leben nach dem Tode.
Wacker, Die Heilsordnung.
Grünhagel, Wo gehst du hin?
Heinzelmann, Predigten.
Hofacker, Predigten.
Steinmeyer, Letzte Homiletische Gabe.
Freybe, Jugendpredigten.
Lauxmann, Seligpreisungen.
Miescher, In Jesu Gebetsschule.
Kielhorn, Der Konfirmandenunterricht.
Vorbrodt, Quellenbuch für den evang. Religionsunterricht.
Runkel, Quellenbuch z. Kirchengeschichte.
Vorbrodt, Kirchengeschichte.
Wulff, Glaubens- und Sittenlehre.
Größler, Das Lutherlied Ein feste Burg ist unser Gott.
Spitta, „Ein feste Burg ist unser Gott".
Blüttner, Pastorale Seelenstudien.
Daechsel, Das heilige Abendmahl.
Jaspis, Beredsamkeit.
v. Brünneck, Die Gnadenzeit.
Künstle, Die deutsche Pfarrei.
Müller, Bischöfliche Diözesanbehörden.
Füllbrandt, Blätter vom Lebensbaum.
Jonker, Ein apostolischer Haussegen.
Pontoppidan, Niemals verzagen.
Zorn, Manna.
Geschichte eines Mohammedaners.
Glover, Wunder über Wunder.
Missionshelden.
Richter, Bannerträger.
Schultze, Lebensb. a. d. chines. Mission.
Schultze, James Hudson Taylor.
Zaeslin, Nikolaus von Brunn.
Hennig, Taten Jesu in unseren Tagen.
Löhe, Von der Barmherzigkeit.
Schäfer, Diakonissen-Einsegnung.
Wacker, Diakonissenspiegel.
Goes, Die Friedhofsfrage.
Hüttenrauch, Der ländliche Friedhof.

---